

## Gottes Gnade ist bunt.

### Zur Vielfalt neutestamentlicher Konzeptionen und Bilder von Gemeinden<sup>1</sup>

Diözesantag der Diözese Fulda, 3. Juli 2009

Msgr. Prof. Dr. Christoph Gregor Müller

Im Neuen Testament wird für die Wirklichkeit, die mit „Kirche“ oder „Gemeinde“ zur Sprache gebracht wird, in der Regel nur ein Begriff verwendet, das griechische Wort  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\alpha$ . Dieser Begriff hat einen zweifachen Hintergrund, die  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\alpha$ :

- das ist im antiken Griechenland die Versammlung der freien, stimmberechtigten Bürger eines Gemeinwesens<sup>2</sup> (vgl. auch Apg 19,32.40),
- das ist in der Septuaginta (neben  $\sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma$ ) Übersetzungswort für die *qahal el<sup>3</sup>*, die „Versammlung des Herrn“.<sup>4</sup> Wir bilden demnach heute eine  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\alpha$  besonderer Art. Ich soll und möchte mit Ihnen der Frage nachgehen, wie diese Wirklichkeit und das Selbstverständnis von Gemeinden im Neuen Testament zur Sprache gebracht wird. Dazu habe ich fünf Textbereiche ausgewählt<sup>5</sup>, die deutlich werden lassen, dass im Neuen Testament eine ekklesiologische Vielfalt<sup>6</sup> zum Ausdruck kommt, die freilich nicht ohne einende Elemente

---

<sup>1</sup> Das hier vorgelegte Dokument bietet das Rede-Manuskript für den biblischen Impuls; der Rede-Stil wurde für diese Veröffentlichung beibehalten. Gegen Ende des Jahres 2009 soll der Beitrag auch in Buchform zugänglich gemacht werden. Die ausführlichen bibliographischen Angaben finden Sie (mit den verwendeten Kurztiteln) in der Literaturliste am Ende des Vortrags.

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch *M. Ebner*, Strukturen 60: „In regelmäßigen Zusammenkünften wurden dort die anstehenden Dinge beraten, Beschlüsse gefasst und Ämter vergeben“; *H.-J. Klauck*, Gemeinde und Gesellschaft 236: „Ein Herold tritt auf, ruft mit lauter Stimme die Leute aus ihren Häusern, aus ihren Alltagsbeschäftigungen heraus und fordert sie auf, zur Versammlungsstätte zu gehen. Die Versammlung, die sich dort konstituiert, fungiert als höchstes Organ der Volkssouveränität ... De facto werden davon etwa 10-15% der Stadtbevölkerung erfaßt. Nicht stimmberechtigt sind Frauen, Kinder, Sklaven und Zugewanderte.“

<sup>3</sup> Vgl. Ri 20,1: „Die Häupter des ganzen Volkes, alle Stämme Israels, traten zu einer Versammlung des Volkes Gottes zusammen, vierhunderttausend Mann zu Fuß, mit Schwertern bewaffnet“; Spr 5,14: „Fast hätte mich alles Unheil getroffen, in der Versammlung ( $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\alpha$ ) und in der Gemeinde ( $\sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma$ ).“ Vgl. auch Dtn 5,22 LXX: „Diese Worte redete Jahwe auf dem Berg mitten aus dem im dunklen Gewölk (aufloodernden) Feuer mit gewaltiger Stimme zu eurer ganzen Versammlung ( $\pi\rho\sigma\alpha\nu\ \sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma$ ), weiter nichts; sie schrieb er dann auf zwei steinerne Tafeln und übergab sie mir“ mit Dtn 9,10 LXX, wo dann von  $\tau\alpha\ \rho\epsilon\iota\ \mu\epsilon\ \kappa\kappa\lambda\eta\sigma\alpha\varsigma$  die Rede ist.

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch *G. Lohfink*, Gott 271: „Das heißt aber, daß die Kirche von ihren konkreten Versammlungen lebt. Sie sind ihr Existenzvollzug. In ihnen stellt sie sich dar. In ihnen wird am klarsten deutlich, was sie ist und was Gott von ihr will.“

<sup>5</sup> Im Rahmen der hier unternommenen Ausführungen in der zur Verfügung stehenden Zeit muss eine Beschränkung der textlichen Basis erfolgen. Dadurch finden weitere, für die Fragestellung wichtige Texte nicht hinreichendes Gewicht. Ich denke dabei vor allem an die Apostelgeschichte (vgl. nur Apg 2,42: „Sie waren aber ausharrend in der Lehre der Apostel ( $\tau\alpha\ \delta\iota\delta\alpha\chi\alpha\ \tau\omega\nu\ \pi\omicron\sigma\tau\omega\lambda\omega\nu$ ) und der Gemeinschaft ( $\tau\omega\ \kappa\omicron\iota\nu\omega\nu$ ), im Brechen des Broten und den Gebeten“), an den Hebräerbrief mit seiner Grundmetapher vom wandernden Gottesvolk (Hebr 3,7 – 4,11) und dem Problem zunehmender „Ermüdung“ oder die Offenbarung des Johannes (mit Einblick in die Möglichkeiten und Schwierigkeiten realexistenter Gemeinden Kleinasiens am Ende des 1. Jh.).

<sup>6</sup> Vgl. auch *H. Frankemölle*, Gebote 205; *J. Roloff*, Spannungsfeld 203: „Am Anfang war die Vielfalt ... bekommen wir eine Reihe unterschiedlicher Modelle von Kirche zu Gesicht, die zunächst nebeneinander, zuweilen auch in Konkurrenz zueinander bestanden haben“; *R. Feldmeier*, Volk 202: ... im Blick auf die Vielfalt der Sozialformen der christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Bereits im Neuen Testament finden sich divergierende, z. T. auch konkurrierende Entwürfe, wie der Ort der Christen in der Gesellschaft und damit das

ist.<sup>7</sup> „Gottes Gnade ist bunt“ (vgl. 1 Petr 4,10: „Dient einander – (ein) jeder, wie er eine Gnadengabe empfangen hat – damit, wie gute Verwalter (οἰκονομοί) der vielfältigen Gnade Gottes (ποικίλην χάριν τοῦ θεοῦ/)“) – davon ist nicht nur der Autor des Ersten Petrusbriefes überzeugt. Beim Lesen und Betrachten neutestamentlicher Texte wird Hörerinnen und Hörern des Wortes recht bald deutlich, „daß schon die urchristlichen Gemeinden in ihrem äußeren Erscheinungsbild und ihrem inneren Leben alles andere als einheitlich waren“<sup>8</sup>; wir stoßen auf neugegründete und sich entwickelnde Gemeinden, spannungsgeladene und bedrohte, palästinisch oder eher hellenistisch geprägte<sup>9</sup> Gemeinden, um nur einige Unterscheidungen zu benennen. Um die Vielfalt neutestamentlicher Konzeptionen und Bilder<sup>10</sup> von Gemeinden in den Blick zu nehmen<sup>11</sup>, schauen wir zunächst auf die Briefe des Apostels Paulus, hören dann auf Worte des Matthäus- und des Johannes-Evangeliums, bevor ich Sie einladen werde, einige Grunddaten des Ersten Petrusbriefs und des Markusevangeliums in Ihr Navigationssystem einzugeben, geht es heute doch auch darum, Schwerpunkte zukünftiger pastoraler Arbeit anzusteuern.

Wir fragen auf dem heutigen Diözesanitag bewusst zunächst nach den „Anfängen“<sup>12</sup> und hören auf das Wort der Heiligen Schrift. Denn das Neue Testament ist „Urkunde des Glaubens“, das anfängliche Wort, das jenen dynamischen Prozess auslöste, der bis ins heute reicht, das Wort, das uns Leben und Wegweisung schenkt. Denn: „Die Schrift stellt für Theologie und Kirche den mitwandernden Anfang dar, auf den sie unabdingbar zurückbezogen bleiben und aus dessen Dynamik sie ihre Lebenskraft schöpfen.“<sup>13</sup> Wer – z.B. im Rahmen des Pastoralen Prozesses – Zukunft gestalten, also schöpferisch agieren will, „sollte seine Vergangenheit kennen, sollte um seine Wurzeln wissen“<sup>14</sup>. Die Beobachtungen und Entdeckungen im Neuen Testament lassen eine Spiritualität der

---

Verhältnis von Gemeinde und »Welt« bestimmt wird“; vgl. auch a.a.O. 228. Zur pastoraltheologischen Reflexion dieser Vielfalt vgl. die Arbeit von *J. Pock*, Gemeinden.

<sup>7</sup> Vgl. u.a. *M. Stiewe – F. Vouga*, Fundament. Vgl. auch *R. Schnackenburg*, Zukunft 41: „Das stärkste Einheitsband war der Glaube an Jesus Christus als den alleinigen Retter, den verpflichtenden Lehrer, den Herrn und Richter über seine Gemeinden.“

<sup>8</sup> *R. Schnackenburg*, Zukunft 41.

<sup>9</sup> Zur Notwendigkeit, solche Unterscheidungen auch zu reflektieren, vgl. u.a. *H. Schürmann*, Lehrende (mit Blick auf die frühchristlichen Lehrer) 139: „Den urchristlichen Lehrdienst werden wir uns recht pluralistisch vorstellen müssen: anders in Gemeinden der Früh- und der Spätzeit, dort anders in palästinischen und hellenistischen Gemeinden, anders in neugegründeten, in konstituierten oder gar schon wieder gefährdeten.“

<sup>10</sup> Dass sich diese Bemühung auch im Rahmen systematischer Analysen lohnt, betont u.a. *V. Hoffmann*, Ekklesiologie 254: „Stattdessen entfaltet die Pluralität der Metaphern gerade ihre besondere Stärke, wenn sie einer gegenseitigen Beleuchtung der Stärken und Schwächen, der gegenseitigen Korrektur und insbesondere dem Wachhalten des metaphorischen Status der Aussagen als solchem dient.“ Hoffmann schließt daraus (a.a.O. 255): „Die einzelnen Metaphern akzentuieren in funktionaler Unterscheidung einerseits für jeweils bestimmte Bereiche oder Fragestellungen wichtige Aspekte der Wirklichkeit Kirche“.

<sup>11</sup> Vgl. auch *M. Ebner*, Strukturen 61: „Leider sind die Verfassungen der christlichen Gemeinden im Neuen Testament nicht kodifiziert, also nicht direkt ablesbar; doch sie lassen sich indirekt erschließen.“ Vgl. auch a.a.O. 62: „Als Modelle und Möglichkeiten sind sie in der Urkunde unseres Glaubens dauerhaft verankert.“

<sup>12</sup> Vgl. auch *Th. Söding*, Aufbau 57: „Wer den Blick freibekommen will für das, was die Kirche nach Gottes Willen ist und sein soll, muß sein Auge auf die neutestamentliche Anfangszeit der Kirche richten – nicht weil dort eine heile Welt zu betrachten wäre, in der es noch keine Probleme gegeben hätte, sondern weil die Zeit der Apostel im genauen Wortsinn der ‚Ursprung‘ der Kirche ist: eine Kraft-Quelle, die bis heute sprudelt“.

<sup>13</sup> *H.-J. Klauck*, Wort 88. Vgl. auch *H. Frankemölle*, Gebote 212: „Als Bibeltheologe bleibt mir der Wunsch, dass Christen und Gemeinden im Lesen der Bibel die erinnerte Zukunft ihres eigenen Weges entdecken.“

<sup>14</sup> *H.-J. Klauck*, Gemeinde und Gesellschaft 246. Vgl. auch *R. Schnackenburg*, Zukunft 41: „Die Kirche kann nicht zu ihrer äußeren Anfangsgestalt zurückkehren, muß aber die ihr innerlich auferlegte Ursprungsgestalt wahren, wenn sie ihrer Sendung in der Welt treu bleiben will.“

Gemeinschaft reifen; sie können Mut und Zuversicht wecken, sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen und milieusensibel zu agieren.

## A. Kirche und Gemeinde bei Paulus

Die Briefe des Apostels Paulus zeigen, dass die Entwicklung der Grundlinien paulinischer Theologie in Kommunikationsvorgängen mit frühchristlichen Gemeinden Ausdruck gefunden hat.<sup>15</sup> Dabei ist der Erste Korintherbrief von ausgesprochen hoher Relevanz. Leserinnen und Leser stoßen in diesem Schreiben auf eine Reihe der für die paulinische Gemeindeftheologie kennzeichnenden Vorstellungen.

Wenn Paulus von der  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$  spricht<sup>16</sup>, hat er die konkrete christliche Ortsgemeinde im Blick.<sup>17</sup> Das zeigt besonders eindrücklich die Adresse des ersten Korintherbriefs in 1 Kor 1,2: „der Gemeinde Gottes, die in Korinth ist ...“. Die christliche Ortsgemeinde in Korinth ist nicht nur Adressatin des Ersten Korintherbriefs, sie wird von Paulus als solche auch direkt in ihrer Gesamtheit angesprochen. Es geht ihm um die Menschen, die die Gemeinde bilden; dazu zählt er alle, die wie er selbst zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben.

1 Kor 1,1-3:

- 1 „Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes,  
und Sosthenes, der Bruder,
- 2 an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist,  
die Geheiligten in Christus Jesus,  
die berufenen Heiligen,  
mit allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort,  
dem ihrigen und dem unseren;
- 3 Gnade euch und Friede  
von Gott, unserem Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus.“

Schon in diesem Briefpräskript wird erkennbar, dass sich für Paulus in der korinthischen Ortsgemeinde Kirche Gottes realisiert, „nicht so, daß die Gemeinde von Korinth nur als Partikel oder Baustein der universalen Kirche gesehen würde, sondern: Für Korinth repräsentiert die dortige Christenschar das endzeitliche Aufgebot Gottes. Sie ist an diesem Ort Kirche in einem umfassenden Sinn. Und sie tritt bevorzugt dann als Ekklesia in Erscheinung, wenn sie auch wirklich zusammenkommt, im Zustand der Versammlung“<sup>18</sup>.

---

<sup>15</sup> Das schlägt sich insbesondere in ekklesiologischen Fragestellungen nieder, die in diesen Briefen relativ häufig thematisiert werden.

<sup>16</sup> Vgl. vor allem 1 Kor 1,2; 2 Kor 1,1; Gal 1,2; 1 Thess 1,1; Phlm 2. Vgl. zu den Ortsgemeinden als  $\epsilon\upsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$ , ai auch Apg 8,1; 14,22-23; 20,17.

<sup>17</sup> Auch wenn auf Durchbrechungen des ortskirchlichen Horizonts verwiesen werden kann, ist die Verwendung des Begriffs  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$  bei Paulus auf die Ortsgemeinde hin ausgerichtet; für ihn ist die einzelne Gemeinde die an einem bestimmten Ort befindliche  $\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha$  Gottes. Zur Aufnahme des ortskirchlichen Aspekts in den Dokumenten des Vat. II vgl. vor allem LG 26.

<sup>18</sup> H.-J. Klauck, Gemeinde 34.

In dieser Versammlung haben – und darin kann ein besonderes Modell gesellschaftlicher Integration<sup>19</sup> erkannt werden – auch Zugereiste, auch sozial Deklassierte, auch die Frauen Sitz und Stimme. „Anders als in der griechischen Ekklesia gilt für sie der Programmsatz aus Gal 3,28: Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Männer und Frauen sind eins in Christus.“<sup>20</sup>

Eine vieldiskutierte Frage ist die nach der zahlenmäßigen Größe der Gemeinde im Korinth der Zeit, da Paulus mit den Christen dort korrespondierte. Vorsichtige Schätzungen gehen dabei von einer Zahl unter 200 Christen aus – bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 100 000 (!).<sup>21</sup> Wohlhabendere Gemeindemitglieder stellten für die Gemeindeversammlung ihre Wohnhäuser<sup>22</sup> zur Verfügung.<sup>23</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang Röm 16,5.23; 1 Kor 16,15f; Phlm 2. Solche Häuser<sup>24</sup> wurden zu Stammzellen christlicher Gemeinden, zu „Biotopen des Glaubens“ (vgl. dazu DBK 68, Zeit der Aussaat 25).<sup>25</sup>

Im dritten Kapitel des Ersten Korintherbriefs gibt Paulus zu verstehen, wie diese Gemeinde in seinen Augen geworden ist und was das bleibende Fundament der Gemeinschaft ausmacht.

1 Kor 3,9-15:

- 9 „denn Gottes Mitarbeiter (συνεργοί) sind wir,  
Gottes Pflanzung, Gottes Bau (θεοὶ οἰκοδομοί) seid ihr.  
10 Gemäß der Gnade Gottes, der mir gegebenen, habe ich wie ein sachverständiger  
Baumeister ein Fundament (θεμελίον) gelegt,  
ein anderer aber baut darauf auf (οἰκοδομεῖ).

---

<sup>19</sup> Dabei dürfte es für Paulus eine besondere Rolle spielen, dass er primär die Stadt als Verkündigungsort wählt. Hier stellt sich (im Grunde bis heute) die Notwendigkeit der Integration noch deutlicher als zu bewältigende Aufgabe.

<sup>20</sup> H.-J. Klauck, *Gemeinde und Gesellschaft* 236.

<sup>21</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch M. Ebner, *Strukturen* 61: „Von Zeitgenossen konnten die christlichen Hausgemeinden von Korinth nicht anders denn als kleine Vereine eingestuft werden.“

<sup>22</sup> Zur Bedeutung der Häuser für das frühe Christentum sowie zur Organisationsform von Hausgemeinden vgl. u.a. H.-J. Klauck, *Hausgemeinde; Lebensform; Gemeinde* 23-30; R. W. Gehring, *Hausgemeinde*; J. Gniska, *Hausgemeinde* sowie die bei Ch. G. Müller (*Gottes Pflanzung* 51) zusammengestellte Literatur. Vgl. auch H. Merklein, *Spannungsfeld* 252: „Das Urchristentum war geradezu auf (die wenigen) Leute angewiesen, die (etwas geräumigere) Häuser besaßen und diese für Gemeindefürsorge zur Verfügung stellten“; Ch. G. Müller, *Ehepaare* 22-23.

<sup>23</sup> Zu den Größenordnungen vgl. vor allem W. Gehring, *Hausgemeinde*. Über die Hausgröße lassen sich nur Vermutungen anstellen. Geht man von einem Werkstattladen aus, wie er in den in Korinth ausgegrabenen *tabernae* gesehen werden kann, so ist von 12 bzw. 27 m<sup>2</sup> auszugehen; vgl. dazu R. W. Gehring, *Hausgemeinde* 246. Ein Privathaus bot mit großem Wohnzimmer und Atrium eine Fläche von ~42 m<sup>2</sup> und damit Platz für 40 bis 50 Personen; vgl. R. W. Gehring, *Hausgemeinde* 253f. C. Claußen (*Versammlung*) hat auf eine auffällige – in vielerlei Hinsicht vergleichbare – Entwicklung im Judentum des 1. Jh. aufmerksam gemacht; a.a.O. 223: „Die besonders in Rom und noch mehr für Jerusalem zahlreich bezeugten Synagogengemeinden sind viel eher Privaträumen oder –häusern einzelner Gemeindeglieder zuzuordnen. Daraus ergibt sich auch die Frage nach ‚Privathaus-synagogen‘.“ Vgl. auch a.a.O. 307: „Während jedoch für das Judentum des 1. Jh.s n. Chr. bereits auch spezielle Synagogengebäude literarisch, epigraphisch und archäologisch nachweisbar sind, so ist für den christlichen Bereich frühestens für das Ende des 2. Jh.s n. Chr. mit eigentlichen Kirchengebäuden zu rechnen.“

<sup>24</sup> Als exemplarisch können die Hausgemeinschaften gelten, die von Priska und Aquila in Korinth, Ephesus und Rom ermöglicht wurden; vgl. dazu Ch. G. Müller, *Priska*; *ders.*, *Ehepaare* 17-36.

<sup>25</sup> Vgl. auch C. Claußen, *Versammlung* 47 (im Rahmen seines einleitenden Forschungsberichts): „Vor allem Privathaushalt, Verein, Synagoge und philosophische Schule bildeten die vielfach herangezogenen Vorbilder der frühchristlichen Gemeindestruktur“. Gegen Ende seiner Arbeit stellt Claußen (a.a.O. 310) fest: „daß das synagogale Judentum und insbesondere die Haussynagoge das naheliegendste Modell für die Entwicklung der frühchristlichen Gemeinden abgaben.“

- Jeder aber sehe zu,  
wie er darauf aufbaut (οἰκοδομεῖ).
- 11 Denn ein anderes Fundament (θεμελίον) kann keiner legen als das gelegte,  
das ist Jesus Christus.
- 12 Wenn aber jemand daraufbaut auf das Fundament  
Gold, Silber, wertvolle Steine,  
Hölzer, Heu, Stroh,
- 13 eines jeden Werk (εργον) wird offenbar werden,  
denn der Tag wird (es) aufdecken,  
weil in Feuer offenbart wird;  
und wie eines jeden Werk beschaffen ist,  
das Feuer wird (es) prüfen.
- 14 Wenn jemandes Werk, das er daraufbaute, bleibt,  
wird er Lohn empfangen;
- 15 wenn jemandes Werk verbrennen wird,  
wird er Schaden erleiden,  
er selbst aber wird gerettet werden (σωθησεται),  
so aber wie durch Feuer.“

Für unsere Diskussionen am heutigen Tag gewinnen die VV. 10-11 dieses Textabschnitts besonderes Gewicht: „Nach der Gnade Gottes, der mir gegebenen, habe ich wie ein sachverständiger Baumeister ein Fundament gelegt, ein anderer aber baut darauf auf. Jeder aber sehe zu, wie er darauf aufbaut. Denn ein anderes Fundament kann keiner legen als das gelegte, das ist Jesus Christus“. In einem Bild – im Bild vom Bau bzw. einer Baustelle<sup>26</sup> – gibt Paulus zu verstehen, dass ihm beim Entstehen dieser Gemeinde eine besondere Rolle in zeitlicher wie in sachlicher Hinsicht zukommt – er stand am Anfang, er legte das Fundament. In der Entwicklung der Gemeindegemeinschaft sieht er genau darin seinen Schwerpunkt (vgl. 2 Kor 10,14-16; Röm 15,20). Das Fundament der Gemeinde freilich ist Jesus Christus selbst, keiner sonst. „Er ist die Grundlage, die unverrückbar und unaustauschbar stehen bleiben muß“<sup>27</sup>. Jegliches Aufbauen hat daran und damit an Jesus Christus Maß zu nehmen. Anders ausgedrückt: „Das Erste und das Entscheidende, was christliche Gemeinden ausmacht und sie von anderen Gruppen unterscheidet, also die christliche Grundsubstanz, das ist der Glaube der Getauften.“<sup>28</sup> Mitte unseres Glaubens und des Lebens der Gemeinden darf deshalb niemals ein Programm oder Konzept sein; es ist eine Person: Jesus Christus.

Das von Paulus verwendete Bild<sup>29</sup> ist von den für paulinische Ekklesiologie kennzeichnenden Begriffen „Bau“ (οἰκοδομη) bzw. „bauen“ (οἰκοδομεῖν) bestimmt. Eine οἰκοδομη ist nicht nur ein fertiggestelltes Gebäude, sondern vor allem auch das im Bau befindliche Gebäude sowie das Bauen selbst. Das bedeutet, dass die Gemeinde nach Paulus, auch wenn mit dem Bild des Baues ein statisches Moment verbunden ist, nicht als etwas Fertiges bzw. Abgeschlossenes zu sehen ist; sie bleibt „Baustelle, auf der fortwährend gearbeitet wird“<sup>30</sup>

<sup>26</sup> Zur Auslegung vgl. u.a. Ch. G. Müller, Gottes Pflanzung 80-94.

<sup>27</sup> F. Schnider – W. Stenger, Bau 715.

<sup>28</sup> M. Ebner, Strukturen 199.

<sup>29</sup> Zur Bedeutung metaphorischer Ausdrucksweise für die paulinische Gemeindegemeinschaft vgl. u.a. die Arbeit von Ch. G. Müller, Gottes Pflanzung.

<sup>30</sup> J. Pfammatter, EWNT II, 1215.

bzw. gearbeitet werden soll. Die Vielfalt der Möglichkeiten des Aufbaus kommt vor allem im vierzehnten Kapitel des 1 Kor (vgl. besonders die 1 Kor 14,4.5.12.26) in den Blick.

1 Kor 14,26-33a:

- 26 „Was ist nun, Brüder<sup>31</sup>?  
Wenn ihr zusammenkommt,  
hat jeder einen Psalm,  
hat eine Lehre (διδαχὴν),  
hat eine Offenbarung (ἀποκάλυψιν),  
hat eine Zunge(nrede),  
hat eine Auslegung (ῥομηνεῖαν);  
alles soll zur Erbauung (πρὸς οἰκοδομὴν) geschehen.
- 27 Sei es, dass einer zungenredet,  
zu zweit oder höchstens zu dritt und der Reihe nach,  
und einer soll auslegen;
- 28 wenn aber nicht (da) ist ein Ausleger (διερμηνευστής),  
schweigen soll er in (der) Gemeinde,  
er soll aber zu sich reden und zu Gott.
- 29 Propheten aber sollen zwei oder drei reden,  
und die anderen sollen beurteilen (δικρινοῦτωσαν);
- 30 wenn aber einem anderen Dasitzenden geoffenbart wird (ἀποκαλυθῆναι),  
soll der erste schweigen.
- 31 Denn ihr könnt einzeln alle prophezeien,  
damit alle lernen  
und alle ermahnt werden.
- 32 Und die Geister von Propheten ordnen sich (den) Propheten unter,  
33 denn nicht der Gott der Unordnung ist er, sondern des Friedens.“

Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang V. 26: „... Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Zungen(rede), hat eine Auslegung; alles soll zur Erbauung geschehen.“ Hier kommt eine Vielfalt von Wortbeiträgen in den Blick, durch die die Gemeinde belebt bzw. erbaut wird.<sup>32</sup>

Aufbauung wird für Paulus vor allem dann zur Erfahrung, wenn die Gemeinde als solche zusammenkommt, wenn sich die Getauften versammeln. Die „Versammlungen in den Häusern bilden die Mitte des Gemeindelebens“<sup>33</sup>. Das gilt vor allem für die Feier des Herrenmahls. „Das Herrenmahl als Gemeinschaftsmahl ist somit genuiner Vollzug der

<sup>31</sup> Das Verständnis der Gemeinde als Gemeinschaft von „Schwestern und Brüdern“ spielt auch für die paulinische Ekklesiologie eine ganz zentrale Rolle; vgl. dazu u.a. *K. Schäfer*, *Gemeinde*; *Ph. A. Harland*, *Dimensions*; *R. Aasgard*, *Beloved*. Vgl. in diesem Kontext auch *Vat. II, LG 26* (Bruderschaft).

<sup>32</sup> Durch die unterschiedlichen Baumaterialien, die Paulus in 1 Kor 3,12 genannt hatte, werden die diversen Möglichkeiten des Weiterbaus allerdings auch nüchtern in ihrem möglicherweise sehr divergierenden Wert qualifiziert; die jeweilige Gemeindegemeinschaft kann – so *H.-J. Klauck* (1 Kor 3,12) – „kostbar sein wie Gold oder wertlos wie leer gedroschenes Stroh“. Im Gericht wird geprüft und offenbar werden, welcher Wert dem jeweiligen „Werk“ (ἔργον) zukommt. Bis dahin sind nur sehr vorläufige Urteile möglich. Vgl. zur Auslegung auch *Th. Söding*, *Aufbau* 81.

<sup>33</sup> *P. Wick*, *Gottesdienste* 221.

gemeindlichen Existenz ... Taufe und Geistempfang sind zwar Grund und Voraussetzung für die Eingliederung in die Gemeinde und damit in den Leib Christi, aber dieser Leib Christi findet seinen genuinen und damit sichtbarsten und leiblichsten Ausdruck in der Herrenmahlsgemeinschaft.<sup>34</sup> Das kommt besonders pointiert in 1 Kor 10,14-17<sup>35</sup> zum Ausdruck, wenn es dort heißt:

1 Kor 10,14-17

- 14 Deswegen, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst!  
15 Wie zu Verständigen rede ich;  
beurteilt ihr (doch selbst),  
was ich sage!  
16 Der Becher des Segens,  
den wir segnen,  
ist er nicht Gemeinschaft (κοινωνία) des Blutes Christi?  
Das Brot,  
das wir brechen,  
ist es nicht Gemeinschaft (κοινωνία) des Leibes Christi?  
17 Weil *ein* Brot,  
sind wir, die Vielen, *ein* Leib,  
denn wir alle haben teil an dem *einen* Brot.

Wir stoßen in 1 Kor 10,17 auf eine Redeweise, die für die paulinische Ekklesiologie von immenser Bedeutung ist, die Rede von der Gemeinde als „Leib Christi“ (vgl. vor allem 1 Kor 12 und Röm 12). Wir sollten dabei festhalten, dass dieses Leib-Sein Frucht der gemeinsamen Teilhabe am Leib Christi ist, der im gebrochenen Brot begegnet. Paulus entwickelt also sein Gemeindemodell, sein Verständnis von Kirche-Sein, vom sakramentalen Geschehen aus. „Er interpretiert die Gemeinde vom Herrenmahl als ihrem Einheitsprinzip her.“<sup>36</sup>

Deswegen ist für uns der Sonntag mit der Feier der Eucharistie von so entscheidender Bedeutung. Hier werden die Teilnehmenden zu dem, was sie zu sein beanspruchen. Hier werden die Beschenkten in ihrer vielfältigen Begabung und Verantwortlichkeit zum Leib Christi, zu einem lebendigen Organismus. Wer hier von Jesus Christus selbst in seine Gegenwart und personale Gemeinschaft hineingenommen wird, muss sich nicht erst Anerkennung verschaffen. Wer hier dem begegnen darf, der sich hingeeben hat für uns, wird zu einer Liebe befreit, die nicht nur etwas, sondern sich selbst schenkt.

Von daher sei an ein Wort aus den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils erinnert, wo es im Dekret über Dienst und Leben der Priester heißt (Nr. 6): „Die christliche Gemeinde wird auferbaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat. Von ihr muss alle Erziehung zum Geist der Gemeinschaft ihren Anfang nehmen. Diese Feier ist aber nur dann aufrichtig und vollständig, wenn sie sowohl zu den verschiedenen Werken der Nächstenliebe und zu gegenseitiger Hilfe wie auch zu missionarischer Tat und zu vielfältigen Formen christlichen Zeugnisses führt.“

---

<sup>34</sup> P. Wick, Gottesdienste 209.

<sup>35</sup> Zur Auslegung vgl. u.a. Ch. G. Müller, Paulustore 37-49.

<sup>36</sup> H.-J. Klauck, Eucharistie 336. Vgl. auch J. Roloff, Spannungsfeld: „Kirche ist demnach im eucharistischen Gottesdienst begründete Lebens- und Dienstgemeinschaft.“

Paulus entfaltet im zwölften Kapitel des 1 Kor, wie der Geist Gottes vielfältige Manifestationen des christlichen Glaubens hervorruft.<sup>37</sup> Er betont vor allem die Einheit des Pneuma und die je verschiedene Zuteilung seiner Gaben. Dabei verwendet er den Terminus  $\chi\rho\iota\sigma\mu\alpha$  (12,4; 12,31; 14,1), ein zunächst einmal – bzw. vor ihm – „wenig gebrauchtes Wort der hellenistischen Umgangssprache“<sup>38</sup>, das sich mit „Gunsterweis“ übersetzen lässt. Der Geist – das ist für Paulus „jene dynamische Kraft, mit der Gott in die Gemeinde hineinwirkt“<sup>39</sup>. Dabei betont Paulus das Verwiesensein der geistlichen Dienste aufeinander<sup>40</sup>, ja das bleibende Angewiesensein auf jeweils andere geistliche Gaben. „Kooperation“ ist von daher nicht etwas, „was man auch noch machen kann“, sondern ein Basiswort und eine beständige Aufgabe. Wenn es „Kyberneten“ (1 Kor 12,28; vgl. auch Apg 27,11)<sup>41</sup> und Charismen-Entdecker gibt, so ist das für Paulus eine besondere „Zugabe“ des Heiligen Geistes, die sich segensreich auswirkt. Überhaupt ist Paulus ein hilfreicher Wegweiser für das, was Wertschätzung (vgl. auch 1 Thess 5,12; 1 Kor 16,16; Röm 12,10)<sup>42</sup> von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern<sup>43</sup> sowie Teamfähigkeit<sup>44</sup> angeht.<sup>45</sup>

Zwischen 1 Kor 12,31b und 14,1a bindet Paulus einen – schon durch seinen formalen Aufbau – besonderen Text ein, das 13. Kapitel<sup>46</sup>, das häufig „das hohe Lied der Liebe“ genannt wurde. In diesem Text führt Paulus eindrucksvoll den kritischen Maßstab vor Augen, an dem die Manifestationen christlichen Glaubenslebens zu messen sind: das Kriterium heißt Agape – „Liebe“. Die Agape ist nach Paulus eine Wesensbestimmung Gottes, die Auswirkung auf den

---

<sup>37</sup> Die grundlegende Gabe des Geistes ist – nach Paulus – das Geschenk des Christseins, damit unmittelbar verbunden eine Befreiung von der Versklavung an die Mächte der heidnischen Zeit (vgl. 1 Kor 12,2-3). Dabei kann er bei den Korinthern mit offenen Ohren rechnen. Denn es wird aus der korinthischen Korrespondenz deutlich, dass es in Korinth eine „geradezu überschäumende Begeisterung“ gegeben hat (vgl. 1,5-7), die in den Augen des Apostels auch spezifische Probleme mit sich brachte.

<sup>38</sup> H.-J. Klauck, 1 Kor 86.

<sup>39</sup> H.-J. Klauck, 1 Kor 87. Um die Vielfalt dieser Einwirkungen und damit die Vielfalt der Charismen vor Augen zu führen, gebraucht Paulus Charismentafeln – Zusammenstellungen einzelner, sehr unterschiedlicher Begabungen, die für das Leben der Gemeinde von entscheidender Bedeutung sind. Die Zusammengehörigkeit und Zuordnung der verschiedenen Charismen wird vor allem in einem Gemeindemodell erkennbar, das in seiner Metaphorik eine lange Traditionsgeschichte aufweisen kann: das Bild vom Leib und den Gliedern (vgl. neben 1 Kor 12 auch 1 Kor 1,13, 5,7(?); 6,15; 10,17; 11,29).

<sup>40</sup> Vgl. auch Th. Schmeller, Kollege 269: „Offenbar unterscheidet Paulus zwischen Elementen des Christseins, für die er selbst, und solchen, für die andere zuständig sind, ohne daß letztere weniger wichtig sein müssen.“

<sup>41</sup> Zu antiken „Kyberneten“ vgl. auch D. Stefanou, Darstellungen 404; vgl. auch den erläuternden Text a.a.O. 316).

<sup>42</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch Ch. G. Müller, Paulustore 67-96.

<sup>43</sup> L. J. Lietaert Peerbolte (Paul 228-230) hat eine Liste von fast 60 „fellow workers“ zusammengestellt, die in den paulinischen Briefen namentlich erwähnt werden. Vgl. auch die Arbeiten von W.-H. Ollrog, Paulus, und Ch. G. Müller, Ehepaare. Zum Begriff der  $\sigma\upsilon\nu\epsilon\rho\gamma\omicron\iota$ , vgl. auch 1 Kor 3,9; 2 Kor 1,24; 8,23; 1 Thess 3,2; Phil 2,15; 4,3; Röm 16,3; 16,21.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Ch. G. Müller, Ehepaare.

<sup>45</sup> Paulus ist durchaus in der Lage und willens, auch die Arbeit von Kollegen zu schätzen, die unabhängig von ihm tätig sind; vgl. dazu u.a. Th. Schmeller, Kollege, bes. 276: „... daß in der neueren Paulusforschung in der Regel fast nur solche Verkündiger Aufmerksamkeit finden, die, wenn nicht abhängige Mitarbeiter, dann unabhängige Gegner des Paulus waren. Daß es daneben unabhängige gleichberechtigte und von Paulus anerkannte Missionskollegen gegeben hat, wird selten gesehen.“

<sup>46</sup> Zur Auslegung vgl. u.a. C. G. Müller, Paulustore 51-65.



Menschen haben kann und haben soll.<sup>47</sup> Es gibt freilich noch ein zweites Kriterium – es wurde bereits angedeutet: die Auferbauung.<sup>48</sup>

Aus 1 Kor 14,22-25 geht übrigens deutlich hervor, dass auch Nicht-Christen am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen, interessierte Leute, die offensichtlich von Gemeindegliedern mitgenommen<sup>49</sup> wurden. „Der Gottesdienst gewinnt so eine missionarische Funktion.“<sup>50</sup> Vom Gottesdienst wird demnach erwartet – vgl. auch V. 19 –, dass es hier etwas zu lernen gibt<sup>51</sup> (das entspricht der Intention des jüdischen Sabbatgottesdienstes). Dabei fällt auf, dass auch Heiden zum Gottesdienst als Gäste zugelassen sind.<sup>52</sup>

Paulus begründet seine in 1 Kor 14 entwickelten Regeln für den Gottesdienst der Gemeinden damit, dass die eingeforderte Ordnung im letzten eine theologische Begründung hat. Es geht nicht um einen Gott der Unordnung, sondern um einen Gott des Friedens (vgl. 2 Kor 13,11).<sup>53</sup>

## **B. „Wo zwei oder drei ...“ – Kirche nach Matthäus**

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (vgl. Mt 18,20). Dieser Vers des Matthäusevangeliums ist nicht nur ein beliebter Kirchenschlager geworden. Er gibt zu verstehen, wie das Matthäusevangelium das Zusammenkommen der

---

<sup>47</sup> Durch die göttliche Agape ist es dem Menschen möglich, in einem Raum der Liebe beheimatet zu sein. An der Agape sind die besonderen Geistesgaben und das Einbringen derselben in das Leben der Gemeinde zu messen.

<sup>48</sup> Paulus versucht in 1 Kor 14 (vgl. den oben abgedruckten Text), ein ungeordnetes drunter und drüber bei Gottesdiensten der Gemeinde abzuwehren. Spürbar wird in den von ihm formulierten Regeln vor allem das Bemühen um eine „sinnvolle Koordination“, wie M. Ebner (Strukturen 63) betont; vgl. auch P. Wick, Gottesdienste 214: „Höchstes Kriterium dafür, ob jemand einen Beitrag in der Versammlung geben darf, ist der Nutzen für den anderen ... Nur diejenigen sollen hier praktiziert werden, die der Erbauung der Gemeinde dienen (οὐκ οὐδομῆ/οὐκ οὐδομεῖν: 14,3.4.5.12.17.26).“ Im Schlussteil von Kapitel 14 werden deshalb Regeln für das Verhalten im Gottesdienst der Gemeinde formuliert. Dabei sollen alle ihre charismatischen Fähigkeiten einbringen können. Am Schluss von V. 26 bringt Paulus noch einmal in Erinnerung, worauf auch diese Elemente des Gottesdienstes abzielen bzw. abzielen sollen: „alles soll zur Erbauung geschehen“ (πᾶν τὰ πρὸς οὐκ οὐδομῆν γίνεσθω).

<sup>49</sup> Th. Söding, Aufbau 84: „Ungläubige oder Unkundige“, die noch keine Christen sind, können nur dann in der *Ekklesia*, der Gottesdienstversammlung, auftauchen, wenn Gemeindeglieder sie vorher angesprochen haben: in ihrer Familie, in ihrer Nachbarschaft, an ihrem Arbeitsplatz, in ihrem Verein oder ihrem Freundeskreis.“

<sup>50</sup> Th. Söding, Wort 46.

<sup>51</sup> Vgl. dazu auch St. K. Stowers, Social Status 69f.

<sup>52</sup> Lehre und Ermahnung scheinen dabei zwei wichtige Grundbausteine der gottesdienstlichen Versammlung zu sein. Beim παρακαλεῖν geht es um „aktuelle Ermutigungen und Weisungen, durch die Gott sein erhellendes und wegweisendes Wort jeweils in die Gemeinde hineinspricht“, so W. Schrage (1Kor III, 455), und er fährt (ebd.) fort: Dies ereignet sich als „Zuspruch und Anspruch, Trost und Ermahnung“ (vgl. 14,3).

<sup>53</sup> Die Erwähnung des „Friedens“ erinnert in 1 Kor 14,33 an das Präskript des 1 Kor (1,3). Mit „Friede“ ist all das konnotiert, was der hebräische Begriff „Schalom“ umfasst, den Zustand des von Gott geschenkten und garantierten Wohlergehens, das umfassende Heil. Vgl. auch H.-J. Klauck, 1 Kor 104: „Ein ungezügelter Durcheinander entspricht nicht dem Willen des Gottes, der doch Spender des Geistes ist und zugleich Urheber eines friedlichen Miteinanders“.

Christen, die Versammlung<sup>54</sup> der Gemeinde, sieht, wobei allerdings „über den Charakter der Versammlung, der die Gegenwart des Herrn verheißen wird, nichts Genaues“<sup>55</sup> gesagt wird.<sup>56</sup> „Wo zwei oder drei von euch eins werden auf Erden, werden sie das, was sie erbitten, von Gott erhalten“ (Mt 18,19). Dabei fällt auf, dass „der Inhalt nicht vorgeschrieben ist, sondern ‚jede beliebige Sache‘ betreffen kann; im Vordergrund steht demnach die Gemeinsamkeit des Tuns“<sup>57</sup>, konkret das „miteinander beten“. Zahlen (oder gar große Zahlen) spielen dabei keine entscheidende Rolle.

Mt 18,19-20:

- 19 „Wiederum [amen] sage ich euch:  
Wenn zwei von euch übereinstimmen (συσμῶν σῶσιν) auf der Erde in jeder Sache, die immer sie erbitten, geschehen wird es ihnen von meinem Vater in (den) Himmeln.
- 20 Denn wo zwei oder drei versammelt sind (συνηγμῶσι) auf meinen Namen, dort bin ich in ihrer Mitte (ἐν μέσσοις).“

Hier wird, was „die Anzahl der Versammelten betrifft, ... zweifelsohne betont, daß Gott auch in der kleinsten christlichen (,von euch‘ – V. 19) Gruppe präsent ist, und doch – das wird fast selbstverständlich vorausgesetzt – muß es eine Versammlung sein (ἐπισιν . . . συνηγμῶσι).“<sup>58</sup> Der Gemeinde wird die Präsenz des Herrn<sup>59</sup> zugesagt, der schon am Anfang des Matthäusevangeliums als der Immanuel (Mt 1,23)<sup>60</sup> angekündigt wird (vgl. auch

<sup>54</sup> Vgl. R. Pesch, Namen 233: „Die Sprüche in Mt 18,19-20, mit der Amen-Formel ‚Wiederum amen, ich sage euch‘ eingeleitet, setzen als Verständnishintergrund die VERSAMMLUNG der Gemeinde voraus, von der in V. 17 die Rede war und von deren Vollmacht, zu binden und zu lösen, V. 18 handelt“; a.a.O. 236: „Mt 18,20 handelt also von den wesentlichen Grundbedingungen der christlichen Gemeindeversammlung.“ Vgl. auch den Beitrag von R. S. Ascough, Matthew.

<sup>55</sup> H. E. Lona, Namen 374. Vgl. auch R. Schnackenburg, Zukunft 22: „Die genaue Struktur dieser Gemeinde läßt sich nicht klar erkennen; aber das eine ist sicher, daß der Geist brüderlicher und schwesterlicher Liebe in ihr herrschen und sie leiten soll.“

<sup>56</sup> Mit einem begründenden „denn“ (ὅτι) wird dieses Kommentarwort angeschlossen. Die VV. 15-18 beschreiben ein gestuftes Mahnverfahren in der Gemeinde, in dem die Sorge füreinander konkrete Gestalt annimmt. Dazu bemerkt I. Maisch (Christsein 262): „Der Einzelchrist, nicht die Gemeinde steht im Mittelpunkt; sie ist nicht Selbstzweck, sondern gewinnt ihre Berechtigung durch ihr pastorales Tun.“ Vgl. auch G. Scheuermann, Gemeinde 171: „Der Prozeß der Ermahnung in der Gemeinde wird durch das Gebet begleitet und stärkt die Hoffnung, daß durch die gemeinsame Fürbitte die harten Konsequenzen eines disziplinarischen Ausschlusses vermieden werden können.“ Es kommt zum Ausdruck zu bringen, „daß das Bittgebet der Jünger Jesu effektiv ist, wenn sie sich auf seinen Inhalt einigen“; so P. Pokorný, Wo zwei 477. Vgl. auch R. Pesch, Namen 235: „Der Nachsatz im Bedingungsgefüge von Mt 18,19 erklärt nun: Wenn auch nur zwei Gemeindemitglieder sich in einer für die Gesamtgemeinde bedeutsamen Sache einigen und darum übereinstimmend beten, gewährt Gott ihnen die Erfüllung ihrer Bitte, die sich nach dem Kontext auf die Versöhnung, den Frieden, die Vergebung bezieht, auf ‚Sachen‘, welche die Binde und Lösevollmacht der Gemeinde betreffen.“

<sup>57</sup> I. Maisch, Christsein 262. Zum Bittgebet bei Matthäus vgl. auch C. G. Müller, Bitten.

<sup>58</sup> P. Pokorný, Wo zwei 478.

<sup>59</sup> Vgl. auch H. Frankemölle, Mt II, 262: „Während 19 eine theozentrische Begründung für die mt Ekklesiologie liefert, so 20 eine christozentrische (,in meinem Namen“, ,da bin ich in ihrer Mitte“) – allerdings in der für Matthäus typischen Form einer Verschränkung von Theozentrik und Christozentrik.“

<sup>60</sup> Vgl. H. Frankemölle, Mt II, 263: „Der bibelkundige Leser des MtEv kann aufgrund der Lenkungen durch den Text die Behauptung wahrnehmen, daß das MtEv im Kontext der Immanuel-Christologie (1,23) eine bundestheologisch konzipierte Ekklesiologie enthält“.

Mt 28,20<sup>61</sup>). Und dabei gilt: „Mit der Präsenz Jesu kann man in seiner denkbar kleinsten Gemeinde rechnen, falls sie ‚in seinem Namen‘ versammelt ist.“<sup>62</sup>

Hinzu kommt die Sorge um die auf welche Art und Weise auch immer Angeschlagenen und Bedürftigen. Davon legt die große Gerichtsrede in Mt 25,31-46 ein beredtes Zeugnis ab; vgl. vor allem VV. 35-36: „Denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen, ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken, fremd war ich, und ihr habt mich aufgenommen, nackt, und ihr habt mich bekleidet, ich war krank, und ihr schautet auf mich, im Gefängnis war ich, und ihr kamt zu mir.“ Hier wird deutlich spürbar: „das Lehren der Jünger kann nicht auf das bloße Wortzeugnis beschränkt bleiben. Lehre und Lebenspraxis, Wort und Tatzeugnis gehen bei Matthäus so unmittelbar ineinander über, daß sich jeder Versuch einer Unterscheidung verbietet ... Allein durch das Tun des Willens Jesu erweisen sich die Christen als das, was sie sind, nämlich als seine Jünger!“<sup>63</sup> Hier geht es um das Kriterium der Zuwendung, um die Aufgabe, sich zum Menschen zu gesellen<sup>64</sup>, vor allem zu dem, der schuldig oder in Not geraten ist.

Für unsere Diskussionen am heutigen Tag gilt es im Blick auf das Matthäusevangelium festzuhalten, dass die Zusage der Gegenwart des Herrn „nicht ortsgebunden, sondern personenbezogen“<sup>65</sup> ergeht (vgl. Mt 1,23; 28,20). Dadurch werden die Möglichkeiten erheblich erweitert, zu den jeweiligen „Rändern“ aufzubrechen.

### C. Die Glaubenswege der Einzelnen bedenken – Pastoral nach Johannes

Der Übergang von den paulinischen Briefen und den synoptischen Evangelien zum Johannesevangelium erscheint vielen wie der Eintritt in eine andere Welt. Vergleicht man etwa das paulinische Modell vom Leib Christi mit der Bildrede von Jesus Christus als dem wahren Weinstock in Joh 15,1-8, so fällt auf, dass bei Paulus die Glieder des Leibes untereinander verbunden sind und als Organe mit verschiedenen Funktionen differenziert werden, während bei Johannes von einer Verbindung untereinander nicht die Rede ist. „Alle sind Rebzweige, und jeder Rebzweig wächst direkt aus dem Christusweinstock hervor. Auch die Bildrede vom guten Hirten und seiner Herde in Joh 10, die man eher im kollektiven Sinn zu deuten sich geneigt fühlen könnte, weist eine ähnliche Eigenart auf. Eine ihrer Pointen besteht darin, daß der Hirt die Schafe, die ihm gehören, *einzel*n beim Namen ruft und daß sie ihm folgen, weil sie ihn am Klang seiner Stimme erkennen (Joh 10,3f).“<sup>66</sup> Hier erfährt ein auch für unsere Diskussion wichtiger Aspekt sein Gewicht: „die Freiheit und Würde jedes einzelnen, der glaubt; die Unmittelbarkeit und Direktheit seiner Christusbeziehung; seine

---

<sup>61</sup> Vgl. dazu auch *J. Roloff*, Kirche 155.

<sup>62</sup> *P. Pokorný*, Wo zwei 478. Vgl. auch *I. Maisch*, Christsein 262: In V. 20 geht es dabei – im Unterschied zu V. 19 – nicht nur um das gemeinschaftliche Bittgebet, „sondern um jedes gemeinsame Bemühen; im Kontext von VV. 15-20 ist v.a. an die Fürsorge für ein gefährdetes oder sündiges Gemeindemitglied zu denken. Die Versammlung der Zwei oder Drei im Namen Jesu ist keine private Zusammenkunft, sondern dient – wie alles pastorale Tun in VV. 15-20 – dem Eintreten für die Sünder.“ Die Konfliktlösungsmodelle von Mt 18 scheinen mir auch unter heutigen Bedingungen ausgesprochen beherzigenswert.

<sup>63</sup> So *J. Roloff*, Kirche 157.

<sup>64</sup> Vgl. auch *H. Frankemölle*, Gebote 207: „Christliche Gemeinde ist dort, wo die Sorge für den Nächsten, für Kranke, Einsame, neu Zugezogene, für unterentwickelte Regionen der Welt nicht dem Caritas-Kreis oder dem Dritte-Welt-Kreis überlassen wird, sondern die Sache der ganzen Gemeinde ist.“

<sup>65</sup> *I. Maisch*, Christsein 262.

<sup>66</sup> *H.-J. Klauck*, Volk Gottes 30.

relative Unabhängigkeit von kirchlichen Leitungsinstanzen<sup>67</sup>, ein – wie es H.-J. Klauck formuliert hat – Hilfs- und Heilmittel gegen die „Gefahr eines falschen Kollektivismus“<sup>68</sup>. Schon das erste Kapitel (Joh 1) führt anschaulich vor Augen, wie unterschiedlich die Zugangswege zu Christus ausfallen: Täuferschüler werden auf Jesus verwiesen, Andreas findet ihn und spricht seinen Bruder an, Philippus wird von Jesus angesprochen und lädt wiederum Nathanel zur Jünergemeinschaft ein. Immer wieder wird dabei der Charakter der Einladung<sup>69</sup> betont und die Ehrfurcht vor den individuellen Glaubensgeschichten spürbar, die Geschichte Gottes mit jedem einzelnen. „Deshalb nehmen im Evangelium jene Erzählungen einen großen Raum ein, in denen Jesus Individualseelsorge betreibt, wo er sich auf Einzelpersonen einlässt und um sie wirbt.“<sup>70</sup>

Das soll nicht heißen, dass die Gemeinschaft der Glaubenden nicht auch im Johannesevangelium ihre besondere Betonung erfährt<sup>71</sup>, man denke nur an die ausgeprägte Familienmetaphorik<sup>72</sup>, die in diesem Evangelium verwendet wird, oder die johanneische Rede von den Freunden Jesu<sup>73</sup>. Für Leute wie Thomas – von dem an einem 3. Juli unbedingt gesprochen werden sollte – wird das Zusammenkommen der anderen (Joh 20,19-29) zur Möglichkeit, dem Auferstandenen zu begegnen und zum Glauben zu finden.

Joh 20,19.26:

19 „Als es nun Abend war an jenem Tag, dem ersten (der) Woche,  
und als die Türen verschlossen waren,  
wo die Jünger waren wegen der Furcht vor den Juden,  
kam Jesus  
und stellte sich in die Mitte,  
und er sagte ihnen:  
Friede euch! ...

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger wiederum drinnen  
und Thomas bei ihnen ...“.

Schon hier leuchtet der erste Tag der Woche<sup>74</sup> als spezifischer Versammlungstag der Glaubensgemeinschaft<sup>75</sup> mit der Ermöglichung ganz persönlicher Chancen auf.

---

<sup>67</sup> H.-J. Klauck, Volk Gottes 31.

<sup>68</sup> H.-J. Klauck, Volk Gottes 31.

<sup>69</sup> Vgl. auch M. Theobald, Vater, bes. 31-33.

<sup>70</sup> M. Theobald, Vater 40.

<sup>71</sup> Eine besondere Bedeutung kommt dabei Joh 19,25-27 und Joh 21,1-14 zu. Zu letzterem Text vgl. bes. R. A. Culpepper, Designs.

<sup>72</sup> Vgl. u.a. die Beiträge von H.-J. Klauck, Amt; J. Becker, Gemeindeverständnis 229-232; D. Rusam, Gemeinschaft (vor allem auch für den 1 Joh); K. Scholtissek, Kinder Gottes.

<sup>73</sup> Vgl. dazu u.a. H.-J. Klauck, Kirche; K. Scholtissek, Kinder Gottes.

<sup>74</sup> Für ein Versammeln am Abend oder Vorabend des Sonntags spricht 1 Kor 16,2; vgl. auch Apg 20,7.11; Offb 1,10; Ign Magn 9,1; Did 14,1; Barn 15,9; EvPetr 9,35; 12,50. Vgl. auch H. K. Nielsen, Gottesdienst 70: „Der Grund für die Wahl des ersten Tages der Woche war wohl kaum negativ, also eine Distanzierung vom Sabbat, sondern dagegen positiv, nämlich, daß der Gottesdienst an dem Tag gefeiert werden sollte, an dem Jesus auferstanden war.“

<sup>75</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Überlegungen von H. K. Nielsen, Gottesdienst, bes. 72f. Nielsen vertritt die These (67), „daß die Gottesdiensterfahrung der Erzählzeit eine wesentliche Erklärung dafür ist, daß die Schilderung des Erscheinens am Abend des ersten Tages der Woche die vorliegende Ausformung erhalten hat.“

„Der sich abzeichnende Wochenrhythmus der beiden Szenen deutet auf die sonntägliche Versammlungspraxis der johanneischen Gemeinden hin: Der Gottesdienst mit Schriftlesung und eucharistischem Mahl (vgl. Joh 6) als Brennpunkt gemeindlichen Lebens ist der Raum, in dem die johanneischen Christen die österliche Präsenz des Herrn erfahren, ihr Glauben zum »Sehen des Herrn« wird.“<sup>76</sup> Daraus geht ihre spezifische Sendung hervor: „Die österliche Sendung hat ihr Ziel in der Existenz der Gemeinde als der Verwirklichung des Raumes, in dem der Heilige Geist im Glauben an Jesus am Leben Gottes Anteil gibt.“<sup>77</sup>

Das kann freilich mit sehr anstrengenden, herausfordernden Bedingungen verbunden sein. Deshalb ein Blick auf die:

## D. Kirche in der Diaspora – Das Zeugnis des Ersten Petrusbriefes

Das Präskript des 1 Petr (1,1-2)<sup>78</sup>, das bereits der Identitätsklärung dient, lässt die Elemente eines antiken Briefpräskripts erkennen: eine leicht erweiterte superscriptio, die den Absender<sup>79</sup> benennt<sup>80</sup>, gefolgt von einer relativ umfangreichen adscriptio, die als Wohnorte der Adressaten Provinzen<sup>81</sup> (vielleicht auch Landschaften<sup>82</sup>) im nördlichen und westlichen Kleinasien benennt.<sup>83</sup> Der Text lautet in möglichst wörtlicher Übertragung im Deutschen:

„Petrus, (ein) Apostel Jesu Christi,  
den erwählten Fremdlingen der Diaspora von Pontus, Galatien, Kappadokien, der Asia und Bithyniens,  
gemäß (dem) Vorauswissen Gottes, (des) Vaters,  
in (der) Heiligung (des) Geistes  
zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi,  
Gnade euch und Frieden mögen vollgemacht (vermehrt) werden.“

Schon im Präskript des 1 Petr werden die Diaspora-Christen Kleinasiens als „erwählte Fremdlinge“ (1,1: κληκτοϋς παρεπιδημοις)<sup>84</sup> angesprochen.<sup>85</sup> Die „Fremde“<sup>86</sup> bildet

---

<sup>76</sup> M. Theobald, Vater 38.

<sup>77</sup> M. Theobald, Vater 42. Zum Verhältnis des Parakleten zur Gemeinschaft der Geistbegabten vgl. neben den Kommentaren zum Joh-Ev auch J. Becker, Gemeindeverständnis.

<sup>78</sup> Vgl. dazu ausführlich Ch. G. Müller, Diaspora.

<sup>79</sup> Die Diskussion um die Pseudepigraphie des 1 Petr kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Vgl. dazu u.a. K. M. Schmidt, Mahnung; Th. Söding, Grüße. Zu den Beobachtungen, die eine Verfasserschaft durch den historischen Petrus als problematisch erscheinen lassen, gehören: das ausgesprochen gute Griechisch, das dem gehobenen griechischen Stil entspricht und einem galiläischen, aramäisch sprechenden Fischer schwerlich zuzutrauen ist; die Verwendung der LXX in der Zitation der Schrift; die Verwendung von „Babylon“ als Chiffre für Rom (5,13), was erst nach 70 n. Chr. der Fall war. Auffälligerweise fehlt der 1 Petr im Kanon Muratori, urspr. ein Schriftverzeichnis der römischen (!) Gemeinde; vgl. auch J. Molthagen, Lage 434.

<sup>80</sup> Zu den Vorschlägen, den Absender zu verorten, zählen: Rom (vgl. die vorausgehende Anm.), Kleinasien und in jüngerer Zeit zunehmend Syrien (vor allem wegen der Nähe zum MtEv); vgl. u.a. M. Konradt, Kontext 211.

<sup>81</sup> So die Mehrheit der Ausleger; vgl. auch J. Molthagen, Lage 429f: „Diese Bezeichnungen wird ein althistorischer Leser ganz selbstverständlich auf die entsprechenden römischen Provinzen in Kleinasien beziehen, und so tut es auch die in der neutestamentlichen Forschung vorherrschende Deutung.“

<sup>82</sup> So z.B. R. Schnackenburg, Volk 330.334.

<sup>83</sup> Die Diskussion um die Abfassungszeit kann hier nicht ausführlich dargestellt werden; die Mehrheit der Ausleger nimmt eine Abfassung in der Regierungszeit des Domitian an, also in der Zeit 81-96 n. Chr.; vgl. u.a. J. Molthagen, Lage 439; Th. Söding, Grüße.

<sup>84</sup> Die Kennzeichnung der Adressaten als παρεπιδημοις wird in 1 Petr 1,17 durch den Begriff παροικια („Fremdlingschaft“) aufgenommen. Zur Verwendung von παροικια und παροικοι in der LXX-Fassung des

ein Grundmotiv des 1 Petr (vgl. auch 1 Petr 2,11). Der Begriff der „Diaspora“ dient zunächst der nüchternen<sup>87</sup> Beschreibung der vorfindlichen, gegebenen Minderheiten-Realität im Norden und Westen Kleinasiens der 80er Jahre des 1. Jh. n.Chr.

Mit παρεπιδημοι sind vorübergehende, kurzzeitige Ortsfremde<sup>88</sup> gemeint, „Fremde, deren Aufenthalt an einem Ort nur vorübergehend ist“<sup>89</sup>. Von daher bieten sich auch Übersetzungen wie „Zugezogene“ oder „Zugereiste“, „Gäste“, „Ortsfremde“ oder „Fremdlinge“ an.<sup>90</sup> „Mit πικροικος ist dagegen der permanent nicht zu den Bürgern zu rechnende Bewohner gemeint, der außerhalb der Polis als der zentralen Sozialform der damaligen Gesellschaft lebt“<sup>91</sup>, der Einwohner ohne Bürgerrecht (1,1; 2,11).

Die Diaspora-Christen Kleinasiens<sup>92</sup> stellen in soziologischer Hinsicht eine Minderheit da, die von ihrer Mitwelt vielfältig angefeindet wird.<sup>93</sup> „Schwierigkeiten haben die Christen vor allem mit ihrer unmittelbaren Umgebung, die über das neue Verhalten ihrer bisherigen Mitbürger ‚befremdet‘ ist (4:4) und deshalb die christliche Gemeinde ausgrenzt und diffamiert, ja angefeindet und denunziert (2:12, 23; 3:14-17; 4:4, 14-16). Diese Situation ist für das Frühchristentum von seinen Anfängen bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts bezeichnend.“<sup>94</sup>

„Als auserwählte Fremdlinge (1,1) sind die Christen ... Gott zugeeignet und zugleich der Welt enteignet“<sup>95</sup>. Die „Fremde“ kann als „Kehrseite der Erwählung“<sup>96</sup> verstanden werden.<sup>97</sup> Gott erweist sich als Bauherr eines geistlichen Hauses (vgl. vor allem 1 Petr 2,1-10).<sup>98</sup>

---

Buches Jesus Sirach vgl. u.a. J. Kiefer, Exil 319-322, bes.: 320: „In seinem Prolog zur griechischen Fassung des Sirach-Buches schreibt Ben Siras Enkel, er habe die Übersetzung τοις εν τω παροικικω βουλομενοις ιλομαθειν »für die diejenigen in der Auslandsgemeinde, die zu lernen wünschen« (V. 34) geschrieben“. Zur Verwendung des Begriffs bei Philo vgl. J. Kiefer, Exil 394ff.

<sup>85</sup> Der 1 Petr verwendet zwar nicht den Begriff *evkklhsi*, a, ist allerdings zugleich stark von ekklesiologischen Fragen geprägt; vgl. dazu u.a. Ch. G. Müller, Steine; vgl. auch J. B. Green, 1 Petr 217: „The word ‚church‘ (*evkklhsi*, a, *ekklēsia*) appears 114 times in the NT, but never in 1 Peter. Nevertheless, the message of 1 Peter is ecclesially oriented and ecclesially determined, more so than the most other NT documents.“

<sup>86</sup> Ernst Dassmann ist der Überzeugung, der Verfasser des 1 Petr treffe damit „das wohl auch gefühlsmäßige Selbstverständnis vieler Christen der ersten drei Jahrhunderte“; so in: E. Dassmann, Weltflucht 197. Er verweist auf den Diognetbrief, wo in 5,5 von Christen über Christen gesagt wird: „Sie bewohnen ihr jeweiliges Vaterland, aber nur wie Beisassen (*πικροικοι*); sie erfüllen alle Aufgaben wie Bürger und erdulden alle Lasten wie Fremde; jede Fremde ist für sie Vaterland und jede Heimat Fremde.“

<sup>87</sup> Vgl. F. Schumacher, Steine 453: „1 Petr mahnt seine Adressaten, die Situation ‚nüchtern‘ (1,13; 4,7) einzuschätzen, sich also nicht trunken an eine erträumte Welt zu verlieren, sich vielmehr von einem Realismus leiten zu lassen, der das Kommen Gottes zum Kriterium seines Urteils macht.“

<sup>88</sup> Vgl. u.a. A. Obermann, Land 276.

<sup>89</sup> M. Reiser, Eschatologie 177.

<sup>90</sup> So z.B. H.-J. Klauck, Gemeinde 232; vgl. ebd.: „im Griechischen *par-epi-demos*, nebenher zum Staatsvolk hinzukommend“. Vgl. auch R. Feldmeier, 1 Petr, 34: ein Mensch, „der sich (meist kurzzeitig) an einem Ort aufhält, an dem er nicht behematet ist und auch nicht dauerhaft ansässig zu werden gedenkt.“

<sup>91</sup> A. Obermann, Land 276.

<sup>92</sup> Zur politischen Situation Kleinasiens im fraglichen Zeitraum vgl. u.a. A. Obermann, Land 271-276.

<sup>93</sup> Vgl. dazu u.a. H. Millauer, Leiden; Ch. G. Müller, Diaspora 78-80; A. Weihs, Teilhabe.

<sup>94</sup> R. Feldmeier, Außenseiter, 163. Vgl. auch F. Schumacher, Steine 442: „Die Adressaten von 1 Petr leiden vor allem unter den Verleumdungen (2,12; 3,16), Einschüchterungen (3,6) und Kränkungen (3,9) durch ihre nähere Umgebung“; T. Söding, Diaspora 232: „Sie haben (noch) nicht unter staatlichen Zwangsmaßnahmen zu leiden, wohl aber wegen ihres Glaubens (3,14; 4,14.16) und ihres Nonkonformismus (4,4) unter Verleumdung (3,9.16), Beschimpfung (3,9; 4,14) und Marginalisierung (3,15) durch ihre Mitbürger (4,2ff.).“ Zu den Verdächtigungen und Unterstellungen, die im 2. und 3. Jh. vorgebracht werden vgl. u.a. E. Dassmann, Weltflucht 196.

<sup>95</sup> A. Obermann, Land 277.

Vor allem aber soll – so 1 Petr 1,15 – das Leben der Glaubenden Zeugnis geben von der Heiligkeit Gottes: „gemäß dem Heiligen, der euch berufen hat, werdet auch selbst Heilige in allem Wandel“ (vgl. Lev 19,2).<sup>99</sup> „Christen sollen nach 1 Petr in ihrer Grundhaltung und in ihrer Praxis ... das *werden*, was sie von Gott her schon *sind*“<sup>100</sup>. Entscheidend ist für den Autor des 1 Petr die Christus-Zugehörigkeit, die sich in einem entsprechenden Wandel „in seinen Fußspuren“, also in den „Fußspuren Christi“ (2,21) dokumentieren soll.<sup>101</sup>

Damit kommt den Christen die Aufgabe zu, Zeugen der Hoffnung<sup>102</sup> zu werden, nicht nur als Einzelne, sondern auch als Gemeinschaft.<sup>103</sup> Ein wie auch immer gearteter Rückzug ins Ghetto oder ein „Ausstieg“<sup>104</sup> aus der Gesellschaft ist verstellt.<sup>105</sup>

Hoffnung gründet nach diesem Schreiben auf Gottes Handeln in der Auferweckung Jesu Christi, wodurch auch auf die Leiden der Glanz der göttlichen Herrlichkeit fällt (vgl. 1,7.11; 4,13f; 5,1.4.10). Das Leben der Glaubenden birgt nach dem 1 Petr Herausforderungen und Chancen in sich.<sup>106</sup> Dass Christen als Minderheit angegriffen werden und sich rechtfertigen müssen, stellt eine Herausforderung dar, „auf die Grundfragen des Lebens ... zu antworten“<sup>107</sup>. Auskunftsfähig und auskunftswillig Christ sein und einen entsprechenden Lebenswandel an den Tag legen; darum geht es diesem Schreiben. Wenn man diesen Impuls aufgreifen will, muss man freilich über Gruppen nachdenken und solche ins Leben rufen, in denen Entsprechendes eingeübt wird: „als Glaubende zugewandt Auskunft geben können“.

---

<sup>96</sup> R. Feldmeier, 1 Petr 10; vgl. ebd.: „Auch wenn die Anrede als »Fremde« durch die gesellschaftliche Konfliktsituation bedingt ist, so wird das *Fremdsein der Christen in seinem Wesen dennoch nicht aus dem Widerspruch zur Gesellschaft abgeleitet, sondern aus der Entsprechung zu Gott und der Zugehörigkeit zu seiner neuen Gemeinschaft.*“

<sup>97</sup> Die Erwählung, die das Präskript mit der  $\pi\rho\gamma\nu\omega\sigma\iota\varsigma$  Gottes, des Vaters (1,2) verbindet, ist ein Thema, das vor allem auch daran erkennbar wird, wie der 1 Petr die  $\gamma\rho\alpha\sigma\iota\varsigma$  (2,6) für das theologische Reflektieren und Argumentieren nutzt; vgl. dazu auch Ch. G. Müller, Schrift. Das ist besonders dann auffällig, wenn es sich bei der Mehrheit der angesprochenen Adressaten um sog. „Heidenchristen“ handelt, was vor allem 1 Petr 1,18 („... losgekauft ... aus eurer nichtigen, vom Vater ererbten Lebensführung“) oder eine Stelle wie 1 Petr 4,3 belegen, wo von früheren „frevelhaften Götzendiensten“ die Rede ist. Dennoch setzt der Autor bei Adressaten mit heidenchristlicher Vergangenheit Schriftkenntnisse voraus, die theologisches und paränetisches Reflektieren und Argumentieren durch Zitate, Anspielungen u.ä. möglich machen. Das ist bereits beim ersten expliziten Zitat der Fall, wenn es in 1 Petr 1,16 heißt:  $\delta\iota\tau\iota\gamma\psi\gamma\rho\alpha\pi\tau\alpha\iota\ [\tau\iota\ ]\ \psi\gamma\iota\omicron\iota\ \sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon,\ \tau\iota\ \psi\gamma\ \psi\gamma\iota\omicron\varsigma\ [\epsilon\mu\iota\ ]$ . Nach Lev 19,1-2 LXX wird Mose von Gott aufgefordert, so zur Versammlung der Söhne Israels ( $\tau\ \sigma\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma\ \tau\ \nu\ \upsilon\ \sigma\ \nu\ \text{I}\sigma\rho\alpha\eta\lambda$ ) zu sprechen:  $\psi\gamma\iota\omicron\iota\ \sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon,\ \tau\iota\ \psi\gamma\ \psi\gamma\iota\omicron\varsigma$ . Die Aufforderung  $\psi\gamma\iota\omicron\iota\ \sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon,\ \tau\iota\ \psi\gamma\iota\omicron\varsigma\ \epsilon\mu\iota\ \psi\gamma$  wird auch in Lev 11,44f LXX zweimal verwendet.

<sup>98</sup> Vgl. dazu auch Ch. G. Müller, Steine.

<sup>99</sup> Die erwartete und geforderte Heiligkeit drückt sich nach dem 1 Petr vor allem in einer entsprechenden  $\nu\alpha\sigma\tau\rho\omicron\sigma\iota\varsigma$  (einem entsprechenden „Lebenswandel“) aus (1,15; 2,12; vgl. auch 3,1.2).

<sup>100</sup> H. Frankemölle, 1 Petr 37.

<sup>101</sup> E. Schweizer, Christologie 376: „Eine Christologie, die das ‚Für uns‘ Jesu beschreibt, begründet ... eine Christologie, in der Jesus Modell oder besser ‚Spur‘ für Nachfolger ist“.

<sup>102</sup> Vgl. auch R. Feldmeier, Volk 219: „Als Avantgarde von Gottes Zukunft sollen Christen Zeugen der sie gegenwärtig belebenden Hoffnung sein.“

<sup>103</sup> Vgl. zur Ekklesiologie des 1 Petr und zu diesem speziellen Aspekt u.a. Ch. G. Müller, Steine; Th. Söding, Grüße 36-42; G. Hotze, Priesterschaft.

<sup>104</sup> Vgl. dazu H.-J. Röhrig, Diaspora 85f: „Die Christen sind .... ‚Beisassen‘, weil sie diese Existenz in der konkreten Geschichte zu leben haben .... Dabei kann es nicht um einen ‚Ausstieg‘ aus der Gesellschaft gehen, sondern diese Lebensweise hat sich in den verschiedenen Lebensbereichen der Gesellschaft zu beweisen und gewinnt dadurch zugleich Zeugnischarakter.“

<sup>105</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Diognetbrief, bes. 5 – 6.

<sup>106</sup> T. Söding, Diaspora 222: „Anpassung und Rigorismus“ sind dabei „die verführerischen Versuchungen, den leichten Weg zu gehen; Profilierung und Offenheit sind die weitreichenden Perspektiven, das Verhältnis zur heidnischen Umwelt positiv zu entwickeln“; vgl. auch a.a.O. 232.

<sup>107</sup> T. Söding, Diaspora 224.

Verkündigung erfolgt nach dem 1 Petr im Wort und in der Tat, im authentischen Wandel „in den Fußspuren Christi“.<sup>108</sup> Als besonders überzeugend gelten „gute Werke“ (2,12; vgl. auch 2,15)<sup>109</sup>, denen eine missionarische Dimension eignet, da Christen darin die von Gott ausgehende wunderbare Erhellung ihres Daseins<sup>110</sup> bezeugen. Sie erweisen sich als Menschen, die in die Zukunft Gottes gehören, Menschen, die im Licht Gottes leben, als „strangers in the light“<sup>111</sup>.

## E. Weg- und Lerngemeinschaft mit Jesus Christus – Das Evangelium nach Markus

Das Markusevangelium ist in seinem christologischen Konzept vor allem vom Weggedanken geprägt: Jesus, der Christus, der Sohn Gottes, geht seinen Weg hinauf nach Jerusalem. Dabei kommt es zur Weggemeinschaft, zum Bilden einer neuen Familie (Mk 3,35; 10,29f)<sup>112</sup>, die sich als Lebens- und Lerngemeinschaft verstehen soll. Die in diese Weggemeinschaft Gerufenen erleben Höhen und Tiefen, Enttäuschungen und Neuanfänge, erfahren sich in ihrer Schwäche je neu aufgefangen. Vor allem aber lernen sie das zentrale Wort „dienen“<sup>113</sup>. So wird schon im ersten Kapitel (Mk 1,32-34) erkennbar, dass neben der Wundertat der Heilung der Schwiegermutter des Petrus diese selbst in ihrer missionarischen Dimension betont werden soll. Zudem liegt ein besonderer Akzent auf der Reaktion der Geheilten auf das ihr Zuteilgewordene. Mit dem Imperfekt  $\delta\iota\eta\kappa\upsilon\nu\epsilon\iota$  (V. 31) unterstreicht der Erzähler die fortgesetzt zu denkende Dienstbereitschaft dieser Frau, die bei Markus sicher mehr impliziert als gastfreundliche Bewirtung. Das Verb ist auch im Kontext der markinischen Nachfolge-thematik zu interpretieren (vgl. Mk 9,33-37; 10,35-45; 15,41).

Dabei kann das Markusevangelium das wegweisende und orientierende Lebensbeispiel Jesu Christi<sup>114</sup> in dem Wort des Herrn bündeln (Mk 10,45): „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ Hingabe ist gefragt – auf allen Ebenen kirchlichen Lebens.

## F. Neue Bilder denkbar?

Manchmal werde ich im Rahmen von Vorträgen in Gemeinden (zwischen Reichensachsen und Rodenbach) gefragt, ob ich mir neben den neutestamentlichen Bildern auch andere vorstellen kann, die aus metaphernspendenden Bereichen der von uns erlebten Gegenwart<sup>115</sup> genommen sind. Als ergänzende „Verstehenshilfen“ kann ich mir das durchaus ausmalen, zumal die Deutschen Bischöfe mit den „Biotopen des Glaubens“ einen entsprechenden Vorstoß unternommen haben. Es kann der Lebendigkeit von Gemeinden<sup>116</sup> durchaus zuträglich sein, sich als

---

<sup>108</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang R. Prostmeier, Handlungsmodelle; J. de Waal Dryden, Theology.

<sup>109</sup> Vgl. K. O. Sandnes, Conventions; P. Mikat, Konflikt 46.

<sup>110</sup> L. Goppelt, 1 Petr 153.

<sup>111</sup> So auch der Titel einer neueren Untersuchung zum 1 Petr von T. Seland (Strangers).

<sup>112</sup> Vgl. auch die mt Variante in Mt 23,8-11, die im „Vater unser“ Ausdruck findet.

<sup>113</sup> Vgl. dazu vor allem die neuere Arbeit von A. Hentschel, Diakonia.

<sup>114</sup> Vgl. auch Lk 22,27: „... Ich aber bin unter euch wie der, der bedient.“

<sup>115</sup> Vgl. auch die Vorstellung von einer „Pastoral der Zeugung“, wie sie sich in Frankreich entwickelt, bei H. Müller, Seelsorge.

<sup>116</sup> Dabei gilt es einen Hinweis zu beachten, den H. Frankemölle (Gebote 211) so ausgedrückt hat: „Wie es unterschiedlichste Orden in der römisch-katholischen Kirche gibt, so spricht nichts dagegen, dass sich in ein und



Netzwerke<sup>117</sup> (Beziehungsnetz),  
Oasen des Lebens<sup>118</sup>,  
Räume des Aufatmens<sup>119</sup>,  
rettendes Ufer,  
Mehrgenerationenhaus,  
Zugewinnngemeinschaft,  
Tiefenbohrtrupp, Expedition zum Leben oder „Light-Watchers“ zu verstehen, um nur einige  
Möglichkeiten zu benennen.<sup>120</sup> „Reservat“ oder „Denkmalschutz-Zentrum“ halte ich für  
weniger geeignet.  
Dabei werden Leitbegriffe wie „Einladung“ und „Gesprächsfähigkeit“, „geistliche Zentren“  
und „Gastfreundschaft“<sup>121</sup> – so meine Einschätzung – von enormer Bedeutung sein.

## G. Schlussbemerkungen:

Die Kirche – ob ortskirchlich oder universalkirchlich zur Sprache gebracht – wird im Neuen  
Testament als „eine geschichtliche und theologische Wirklichkeit zugleich“<sup>122</sup> verstanden; sie  
ist „von unten“ und „von oben“. Von daher kann auch deutlich werden, dass der „Spannung  
zwischen der grundsätzlichen theologischen Qualifizierung der Gemeinde und der Bewertung  
ihres konkreten Erscheinungsbildes“<sup>123</sup> ein für die Ekklesiologie bestimmendes Merkmal ist.<sup>124</sup>  
Die Gemeinde bleibt – in paulinischem Verständnis – „Bau und Baustelle zugleich“, in der  
die Herausforderungen der Seelsorge je neu wahrgenommen werden. Es geht um ein Sein und  
ein Werden, das sich als ursprungsgemäß, situationsgerecht, zukunftsfähig und  
entwicklungsfähig erweist; denn Gemeinden sind Gaben und Aufgaben zugleich.  
Es geht um Gemeinden, in denen Glauben, Hoffnung und Liebe<sup>125</sup> wachsen können und die  
Geschichte Gottes mit jedem Einzelnen<sup>126</sup> im Blick bleibt und Wege zu Christus aufgezeigt

---

derselben Stadt aufgrund verschiedener lebensgeschichtlicher Bedingungen christliche Gemeinden mit  
unterschiedlichen theologischen und sozialen Schwerpunkten bilden – analog zu judenchristlichen und  
heidenchristlichen Gemeinden im NT.“

<sup>117</sup> Vgl. auch A. Merz, Jesus 38-39, hier 39: „eine neue soziale Größe, eine fiktive Familie, ein Netzwerk von  
einander eng verbundenen Mitgliedern einer Bewegung, die sich einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet weiß,  
der Verkündigung der Nähe des Reiches Gottes.“ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die ntl. Rede von der  
durch Jesus konstituierten „familia Dei“; dazu u.a. T. Roh, familia dei.

<sup>118</sup> Vgl. M. Theobald, Vater 43.

<sup>119</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch H. Müller (Seelsorge 261) bei der Vorstellung eines Projekts der  
Seelsorge im säkularisierten Frankreich: „Der mittlere Teil der Abendkurse – Schweigen und Beten mit der  
Bibel – ist den Teilnehmenden besonders wichtig. Sie suchen die Einübung ins Schweigen. Die Stille ist für sie  
etwas Neues und Positives, eine Unterbrechung in ihrem Lebens- und Arbeitsprozess, in dem sie sonst nie  
anhalten.“

<sup>120</sup> Metaphernspendender Bereich könnte auch die Vielfalt von Musikgruppen sein: vom Vokal-Ensemble über  
das Symphonie-Orchester bis zum improvisierenden (mt) Jazz-Trio gibt es jeweils eigene Gründe und damit  
verbundene Akzent-Setzungen.

<sup>121</sup> Zur Gastfreundschaft als ekklesialem Selbstvollzug vgl. u.a. M. Theobald, Gastfreundschaft.

<sup>122</sup> K. Kertelge, Wirklichkeit 97. Vgl. auch R. Schnackenburg, Zukunft 21: „Dieser spannungsvolle  
Doppelcharakter der Kirche als menschlich-geschichtliche Erscheinung und Raum göttlichen Wirkens ist für alle  
Überlegungen zur Zukunft der Kirche im Auge zu behalten.“

<sup>123</sup> H.-J. Klauck, Gemeindeerneuerung 206.

<sup>124</sup> Hier ereignet sich Zuspruch und Ermahnung, oder – um es mit Heinrich Schlier (Röm 354) zu sagen: „Zuruf,  
Anruf und Aufruf“.

<sup>125</sup> Vgl. zu dieser Trias auch Th. Söding, Trias; Ch. G. Müller, Paulustore 51-65.

<sup>126</sup> Vgl. auch H. Müller, Glauben 292: „Vertrauen schließlich darauf, dass die absichtslose Hinwendung zu den  
Menschen der beste Weg für die Kirche ist, sich selbst zu evangelisieren. Die Sakramente werden gerade dann  
nicht entwertet, wenn man sorgfältiger auf die Menschen achtet.“

und geöffnet werden. Dabei gibt es freilich ein Zentrum. „Die gottesdienstliche Versammlung ist Mitte und zugleich Prüfstein des Lebens der Gemeinde. Hier entscheidet sich, ob sie wirklich Gemeinde Gottes ist.“<sup>127</sup> In der Festschrift für Bischof Gebhard Fürst hat das der Kollege Michael Theobald kürzlich so ausgedrückt: „was nottut, ist, dass die Gemeinden immer mehr von ihrer geistlichen Mitte her einladend und anziehend werden und ihre gottesdienstlichen Versammlungen authentisch sind, das heißt die Gegenwart des Herrn in Wort und Sakrament erfahren lassen, auch dass die Menschen, die hier zusammenkommen, nicht stumm bleiben, sondern, wenn es darauf ankommt, von ihren Erfahrungen im Glauben erzählen – wie die Frau vom Jakobsbrunnen“<sup>128</sup>.

Das entscheidende Vertrauen richtet sich freilich auf den, von dem alle Kreativität ausgeht. Teilen wir die Zuversicht des Propheten Jesaja, wenn er uns das Gottes-Wort zuruft: „Das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm verkünden.“ (Jes 43,12)

---

<sup>127</sup> *J. Roloff*, EWNT I, 1004. Vgl. auch *R. Pesch*, Namen 238: „Die Gemeindeversammlung ist der Ort des Aufbaus der Gemeinde, wo das ganze Leben der Mitglieder eingesammelt, in die Geschichte Gottes mit seinem Volk eingebunden und aus seiner Erbärmlichkeit in eine Stimme des gemeinsamen Lobpreises verwandelt werden kann“; *G. Lohfink*, Gott 271.

<sup>128</sup> *M. Theobald*, Vater 43. Nach *J. Becker* (Gemeindeverständnis 224) steuert die Erzählung von der Frau am Jakobsbrunnen auf Joh 4,42 zu: „Ein samaritanisches Dorf wird zur Kirche des »Retters der Welt«, indem es auf das Selbstzeugnis Jesu hin zu einer Bekenntnisgemeinschaft wird.“

## Literaturliste:

- Aasgard, R.*, ‚My Beloved Brothers and Sisters!‘. Christian Siblingship in Paul (JSNT.S 265), London – New York 2004 (= Beloved).
- Ascough, R. S.*, Matthew and Community Formation, in: *D. E. Aune* (Hg.), *The Gospel of Matthew in Current Study* (Studies in Memory of William G. Thompson, S.J.), Grand Rapids – Cambridge 2001, 96-126 (= Matthew).
- Becker, J.*, Das Geist- und Gemeindeverständnis des vierten Evangelisten, in: *ZNW* 89 (1998) 217-234 (= Gemeindeverständnis).
- Brox, N.*, Der erste Petrusbrief (EKK 21), Zürich – Braunschweig – Neukirchen-Vluyn (1979) <sup>4</sup>1993 (= 1 Petr).
- Claußen, C.*, Versammlung, Gemeinde, Synagoge. Das hellenistisch-jüdische Umfeld der frühchristlichen Gemeinden (StUNT 27), Göttingen 2002 (= Versammlung).
- Culpepper, R. A.*, Designs for the Church in the Imagery of John 21:1-14, in: *J. Frey – J. G. van der Watt – R. Zimmermann* (Hg.), *Imagery in the Gospel of John. Terms, Forms, Themes, and Theology of Johannine Figurative Language*, in Collaboration with G. Kern (WUNT 200), Tübingen 2006, 369-402 (= Designs).
- Dassmann, E.*, Weltflucht oder Weltverantwortung. Zum Selbstverständnis frühchristlicher Gemeinden und zu ihrer Stellung in der spätantiken Gesellschaft, in: *JBTh* 7 (1992) 189-208 (= Weltflucht).
- Delling, G.*, Die Bewältigung der Diasporasituation durch das hellenistische Judentum, Göttingen – Zürich 1987 (= Bewältigung).
- Dryden, J. de Waal*, Theology and Ethics in 1 Peter. Paraenetic Strategies for Christian Character Formation (WUNT II; Bd. 209), Tübingen 2006 (= Theology).
- Ebner, M.*, Strukturen fallen auch in christlichen Gemeinden nicht vom Himmel. Überlegungen zu neutestamentlichen Gemeindemodellen, in: *Diakonia* 31 (2000) 60-66.199-204 (= Strukturen).
- Fagbemi, St. A.*, The Identity of the „Elect“ in 1 Peter. Ist „Present“ Significance and Implications for Believers, in: *J. Schlosser* (Hrsg.), *The Catholic Epistles and the tradition* (BETHL 176), Leuven 2004, 367-380 (= Identity).
- Feldmeier, R.*, Die Christen als Fremde. Die Metapher der Fremde in der antiken Welt, im Urchristentum und im 1. Petrusbrief (WUNT 64), Tübingen 1992 (= Christen).
- , Die Außenseiter als Avantgarde. Gesellschaftliche Ausgrenzung als missionarische Chance nach dem 1. Petrusbrief, in: *P. W. van der Horst u.a.* (Hrsg.), *Persuasion and Dissuasion in Early Christianity, Ancient Judaism and Hellenism*, Leuven u.a. 2003, 16-178 (= Außenseiter).
- , Wiedergeburt im 1. Petrusbrief, in: *Ders.* (Hrsg.), *Wiedergeburt* (BThSt 25), Göttingen 2005, 75-100 (= Wiedergeburt).
- , Der erste Brief des Petrus (ThHK 15/1), Leipzig 2005 (= 1 Petr).
- , Gottes Volk an den Rändern der Gesellschaft. Frühchristliche Kirchenkonzeptionen, in: *F. W. Graf – K. Wiegandt* (Hrsg.), *Die Anfänge des Christentums*, Frankfurt 2009, 201-230 (= Volk).
- Frankemölle, H.*, 1. Petrusbrief, 2. Petrusbrief, Judasbrief (NEB.NT 18.20), Würzburg (1987), <sup>2</sup>1990 (= 1 Petr).
- , Matthäus. Kommentar 2, Düsseldorf 1997 (= Mt II).

- , Zehn Gebote für die Kirche im dritten Jahrtausend. Biblische Impulse aus dem Neuen Testament, in: Diak. 32 (2001) 205-212 (= Gebote).
- Gehring, R. W.*, Hausgemeinde und Mission. Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften – von Jesus bis Paulus (Bibelwissenschaftliche Monographien; Bd. 9), Gießen 2000 (= Hausgemeinde).
- Gnilka, J.*, Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge (HThK.S 6), Freiburg – Basel – Wien 1996 (= Paulus).
- , Die urchristliche Hausgemeinde (Festvortrag), in: Eduard Schick (1906-2000). Gedenkfeier der Theologischen Fakultät Fulda. Mit einer Bibliographie und Vita (FHSS 39), Frankfurt am Main 2001 (= Hausgemeinde).
- Goppelt, L.*, Der erste Petrusbrief, hrsg. von F. Hahn (KEK 12/1), Göttingen <sup>8</sup>1978 (= 1 Petr).
- Hainz, J.*, Ekklesia. Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung (BU 9), Regensburg 1972 (= Ekklesia).
- , Vom „Volk Gottes“ zum „Leib Christi“. Biblisch-theologische Perspektiven paulinischer Ekklesiologie, in: JBTh 7 (1992) 145-164 (= Volk Gottes).
- Green, J. B.*, 1 Peter (The Two Horizons New Testament Commentary), Grand Rapids – Cambridge 2007 (= 1 Petr).
- Harland, P. A.*, Honouring the Emperor or Assailing the Beast: Participation in Civic Life among Associations (Jewish, Christian and Other) in Asia Minor and the Apocalypse of John, in: JSNT 77 (2000) 99-121 (= Honouring).
- , Associations, Synagogues, and Congregations. Claiming a Place in Ancient Mediterranean Society, Minneapolis 2003 (= Associations).
- , Familial Dimensions of Group Identity: „Brothers“ (ΑΔΕΛΦΟΙ) in Associations of the Greek East, in: JBL 124 (2005) 491-513 (= Dimensions).
- Hentschel, A.*, Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen (WUNT II; Bd. 226), Tübingen 2007 (= Diakonia).
- Hoffmann, V.*, Ekklesiologie in Metaphern. *Beobachtungen zum ersten Kapitel von Lumen gentium*, in: Cath (M) 62 (2008) 241-256 (= Ekklesiologie).
- Hotze, G.*, Königliche Priesterschaft in Bedrängnis. Zur Ekklesiologie des Ersten Petrusbriefes, in: *Th. Söding* (Hrsg.), Hoffnung in Bedrängnis. Studien zum Ersten Petrusbrief (SBS 216), Stuttgart 2009, 105-129 (= Priesterschaft).
- Kertelge, K.*, Die Wirklichkeit der Kirche im Neuen Testament, in: HFTTh 3, 97-121 (= Wirklichkeit).
- Kiefer, J.*, Exil und Diaspora. Begrifflichkeit und Deutungen im antiken Judentum und in der hebräischen Bibel (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte; Bd. 19), Leipzig 2005 (= Exil).
- Klauck, H.-J.*, Herrenmahl und hellenistischer Kult. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum ersten Korintherbrief (NTA NF 15), Münster 1982 (= Herrenmahl).
- , Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum, in: ThJb(L) 10 (1985), 144-213 (= Hausgemeinde).
- , Gemeinderneuerung. Neutestamentliche Perspektiven, in: LS 36 (1985) 205-209 (= Gemeinderneuerung).
- , Die Hausgemeinde als Lebensform im Urchristentum (1981), in: *Ders.*, Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989, 11-28 (= Lebensform).
- , Gemeinde ohne Amt? Erfahrungen mit der Kirche in den johanneischen Schriften (1985), in: *Ders.*, Gemeinde – Amt – Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989, 195-222 (= Amt).
- , 1. Korintherbrief (NEB 7), Würzburg <sup>2</sup>1987 (= 1 Kor).

- , Kirche als Freundesgemeinschaft? Auf Spurensuche im Neuen Testament, in: MThZ 42 (1991) 1-14 (= Kirche).
- , Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus, Freiburg – Basel – Wien 1992 (= Gemeinde).
- , Volk Gottes und Leib Christi, oder: Von der kommunikativen Kraft der Bilder. Neutestamentliche Vorgaben für die Kirche von heute, in: *Ders.*, Alte Welt und neuer Glaube. Beiträge zur Religionsgeschichte, Forschungsgeschichte und Theologie des Neuen Testaments (NTOA 29), Freiburg/Schweiz – Göttingen 1994, 277-301 (= Volk Gottes).
- , Von Cassandra bis zur Gnosis. Im Umfeld der frühchristlichen Glossolalie, in: ThQ 179 (1999) 289-312 (= Cassandra).
- , Gemeinde und Gesellschaft im frühen Christentum – Ein Leitbild für die Zukunft?, in: *Antonianum* 76 (2001) 225-246 (= Gemeinde und Gesellschaft).
- , »Ein Wort, das in die ganze Welt erschallt« Traditions- und Identitätsbildung durch Evangelien, in: *F. W. Graf – K. Wiegandt* (Hrsg.), Die Anfänge des Christentums, Frankfurt 2009, 57-89 (= Wort).
- Klinghardt, M.*, Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern (TANZ 13), Tübingen 1996 (= Gemeinschaftsmahl).
- Konradt, M.*, Der Jakobusbrief als Brief des Jakobus. Erwägungen zum historischen Kontext des Jakobusbriefes im Lichte der traditionsgeschichtlichen Beziehungen zum 1. Petrusbrief und zum Hintergrund der Autorfiktion, in: *P. von Gemünden – M. Konradt – G. Theißen* (Hrsg.), Der Jakobusbrief. Beiträge zur Rehabilitierung der „strohernen Epistel“ (Beiträge zum Verstehen der Bibel; Bd. 3), Münster 2003, 16-53 (= Jakobusbrief).
- , Der Jakobusbrief im frühchristlichen Kontext. Überlegungen zum traditionsgeschichtlichen Verhältnis des Jakobusbriefes zur Jesusüberlieferung, zur paulinischen Tradition und zum 1. Petrusbrief, in: *J. Schlosser* (Hrsg.), The Catholic Epistles and the tradition (BETHL 176), Leuven 2004, 171-212 (= Kontext).
- Lietaert Peerbolte, L. J.*, Paul the Missionary (Contributions to biblical exegesis & theology; Bd. 34), Leuven – Paris – Dudley 2003 (= Paul).
- Lohfink, G.*, Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes, Freiburg i. Br. 1998 (= Gott).
- Lona, H. E.*, „In meinem Namen versammelt“. Mt 18,20 und liturgisches Handeln, in: *ALW* 27 (1985) 373-404 (= Namen).
- Maisch, I.*, Christsein in Gemeinschaft (Mt 18), in: *L. Oberlinner – P. Fiedler* (Hg.), Salz der Erde – Licht der Welt. Exegetische Studien zum Matthäusevangelium (FS für A. Vögtle), Stuttgart 1991, 239-266 (= Christsein).
- Merklein, H.*, Die Ekklesia Gottes, in: *Ders.*, Studien zu Jesus und Paulus (WUNT 43), Tübingen 1987, 296-318 (= Ekklesia).
- , Im Spannungsfeld von Protologie und Eschatologie. Zur kurzen Geschichte der aktiven Beteiligung von Frauen in paulinischen Gemeinden, in: *M. Evang – H. Merklein – M. Wolter* (Hg.), Eschatologie und Schöpfung (FS für E. Gräßer) (BZNW 89), Berlin – New York 1997, 231-259 (= Spannungsfeld).
- Merz, A.*, Der historische Jesus – faszinierend und unverzichtbar, in: *F. W. Graf – K. Wiegandt* (Hrsg.), Die Anfänge des Christentums, Frankfurt 2009, 22-56 (= Jesus).
- Mikat, P.*, Konflikt und Loyalität – Bedingungen für die Begegnung von früher Kirche und römischem Imperium (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften Vorträge G 402), Paderborn u.a. 2005 (= Konflikt).

- Millauer, H.*, Leiden als Gnade. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung zur Leidenstheologie des ersten Petrusbriefes (EHS.T 56), Frankfurt a.M. 1976 (= Leiden).
- Molthagen, J.*, Die Lage der Christen im römischen Reich nach dem 1. Petrusbrief. Zum Problem einer Domitianischen Verfolgung, in: *Hist.* 44 (1995) 422-458 (= Lage).
- Müller, Ch. G.*, Gottes Pflanzung – Gottes Bau – Gottes Tempel. Die metaphorische Dimension paulinischer Gemeindeftheologie in 1 Kor 3,5-17 (FuSt 5), Frankfurt/M. 1995 (= Gottes Pflanzung).
- , Bitten und Beten im NT und seiner Umwelt: Martial und Matthäus im Vergleich, in: *NTS* 49 (2003) 1-21 (= Bitten).
- , Priska und Aquila. Der Weg eines Ehepaares und die paulinische Mission, in: *MThZ* 54 (2003) 195-210 (= Priska).
- , Zusammenkommen als Gemeinde Gottes. Beobachtungen aus neutestamentlicher Sicht, in: *K. Diez – R. Hartmann – Ch. G. Müller – A. Odenthal*, Kirche und Gemeinde: Wie kommen Christen zusammen? Theologische Überlegungen zum Pastoralen Prozess im Bistum Fulda (FHSS 46), Frankfurt/M. 2004, 65-95 (= Zusammenkommen).
- , Diaspora – Herausforderung und Chance. Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefes, in: *SNTU* 32 (2007) 67-88 (= Diaspora).
- , Der Erste Petrusbrief und die Schrift, in: *A. Moenikes* (Hrsg.), Schätze der Schrift. Festgabe für Hans F. Fuhs (PaThSt 47), Paderborn u.a. 2007, 197-213 (= Schrift).
- , Frühchristliche Ehepaare und paulinische Mission (SBS 215), Stuttgart 2008 (= Ehepaare).
- , Paulustore. Fastenpredigten im Hohen Dom zu Fulda, Fulda 2009 (= Paulustore).
- , „Lebendige Steine“. Ekklesiologische Formationen im Ersten Petrusbrief (im Druck - FHSS).
- Müller, H.*, Den Glauben vorschlagen? Missionarische Praxis im deutsch-französischen Gespräch, in: *Diak.* 31 (2000) 288-293 (= Glauben).
- , Seelsorge im säkularisierten Frankreich. Befreiende Orientierung an der Gegenwart und am Evangelium, in: *ThPQ* 153 (2005) 256-262 (= Seelsorge).
- Nielsen, H. K.*, Der erste Gottesdienst. Eine Analyse von Joh 20,19-23, in: *SNTU* 28 (2003) 65-81 (= Gottesdienst).
- Obermann, A.*, Fremd im eigenen Land. Die Heimatkonzeption frühchristlicher Gemeinden nach dem 1. Petrusbrief und ihre praktischen Implikationen heute, in: *KuD* 51 (2005) 263-289 (= Land).
- Ollrog, W.-H.*, Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission (WMANT 50), Neukirchen-Vluyn 1979 (= Paulus).
- Pesch, R.*, „Wo zwei oder drei versammelt sind auf meinen Namen hin ...“ (Mt 18,20). Zur Ekklesiologie eines Wortes Jesu, in: *L. Schenke* (Hg.), Studien zum Matthäusevangelium (FS für W. Pesch) (SBS), Stuttgart 1988, 227-243 (= Namen).
- Pfammatter, J.*, Art. οἱ κοδοῦμοι, οἱ κοδοῦμοι, in: *EWNT* II, 1211-1218.
- Pock, J.*, Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang. Biblische Gemeindeftheologien in ihrer Bedeutung für gegenwärtige Gemeindeentwicklungen. Eine kritische Analyse von Pastoralplänen und Leitlinien der Diözesen Deutschlands und Österreichs (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik; Bd. 26), Münster 2006 (= Gemeinden).
- Pokorný, P.*, „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen ...“ (Mt 18,20), in: *B. Ego – A. Lange – P. Pilhofer* (Hg.), in Zusammenarbeit mit K. Ehlers, Gemeinde ohne Tempel – Community without Temple. Zur Substituierung und Transformation des

- Jerusalem Tempels und seines Kults im Alten Testament, antiken Judentum und frühen Christentum (WUNT 118), Tübingen 1999, 477-488 (= Wo zwei).
- Prostmeier, F.-R.*, Handlungsmodelle im ersten Petrusbrief (FzB 63), Würzburg 1990 (= Handlungsmodelle).
- Reiser, M.*, Die Eschatologie des 1. Petrusbriefs, in: *H.-J. Klauck* (Hrsg.), Weltgericht und Weltvollendung. Zukunftsbilder im Neuen Testament (QD 150), Freiburg i.Br. u.a. 1994, 164-181 (= Eschatologie).
- Röhrig, H.-J.*, Diaspora – Kirche in der Minderheit (EThSt 62), Erfurt 1991 (= Kirche).
- , Diaspora in römisch-katholischer Sicht, in: *EvDia* 62 (1993) 81-100 (= Diaspora).
- Roh, T.*, Die *familia dei* in den synoptischen Evangelien. Eine redaktions- und sozialgeschichtliche Untersuchung zu einem urchristlichen Bildfeld (NTOA 37), Freiburg/Schweiz – Göttingen 2001 (= familia dei).
- Roloff, J.*, Art.  $\square\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\square\alpha$ , in: EWNT I, 998-1011.
- , Die Kirche im Neuen Testament (GNT 10), Göttingen 1993 (= Kirche).
- , Kirche im Spannungsfeld gestaltender Kräfte. Die Vielfalt von Bildern der Kirche im Urchristentum, in: *BiKi* 56 (2001) 203-211 (= Spannungsfeld).
- Rusam, D.*, Die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Das Motiv der Gotteskindschaft und die Gemeinde der johanneischen Briefe (BWANT 133), Stuttgart 1993 (= Gemeinschaft).
- Sandnes, K. O.*, Revised Conventions in Early Christian Paraenesis – „Working Good“ in 1 Peter as Example, in: *J. Starr, J. – T. Engberg-Pedersen* (Hrsg.), Early Christian Paraenesis in Context (BZNW 125), Berlin – New York 2004, 373-403 (= Conventions).
- Schäfer, K.*, Gemeinde als „Bruderschaft“. Ein Beitrag zum Kirchenverständnis bei Paulus (EHS.T 333), Frankfurt/M. 1989 (= Gemeinde).
- Scheuermann, G.*, Gemeinde im Umbruch. Eine sozialgeschichtliche Studie zum Matthäusevangelium (fzb 77), Würzburg 1996 (= Gemeinde).
- Schlier, H.*, Der Brief an die Römer (HThK VI), Freiburg – Basel – Wien 1979 (= Röm).
- Schmidt, K. M.*, Mahnung und Erinnerung im Maskenspiel. Epistolographie, Rhetorik und Narrativik der pseudepigraphen Petrusbriefe (HBS 38), Freiburg u.a. 2003 (= Mahnung).
- Schnackenburg, R.*, Gottes Volk in der Zerstreuung. Diaspora im Zeugnis der Bibel (1966), in: *Ders.*, Schriften zum Neuen Testament. Exegese in Fortschritt und Wandel, München 1971, 321-337.
- , Die Zukunft der Kirche – Perspektiven aus dem Neuen Testament, in: *R. Bärenz* (Hg.), Die Kirche und die Zukunft des Christentums, München 1982, 15-42 (= Zukunft).
- Schnider, F. – Stenger, W.*, Die Kirche als Bau und die Erbauung der Kirche. Statik und Dynamik eines ekklesiologischen Bildkreises, in: *Conc(D)* 8 (1972) 714-720 (= Bau).
- Scholtissek, K.*, Kinder Gottes und Freunde Jesu. Beobachtungen zur johanneischen Ekklesiologie, in: *R. Kampling – T. Söding* (Hg.), Ekklesiologie des Neuen Testaments (FS für K. Kertelge), Freiburg – Basel – Wien 1996, 184-211 (= Kinder Gottes).
- Schrage, W.*, Der erste Brief an die Korinther. 3. Teilband: 1 Kor 11,17 – 14,40 (EKK VII/3), Zürich – Braunschweig – Neukirchen-Vluyn 1999 (= 1 Kor III).
- Schürmann, H.*, Lehrende in den neutestamentlichen Schriften. Ihre Angewiesenheit auf andere geistliche Gaben und ihre Verwiesenheit an andere geistliche Dienste (1987), in: *Ders.*, Wort Gottes und Schriftauslegung. Gesammelte Beiträge zur theologischen Mitte der Exegese, hrsg. von *K. Backhaus*, Paderborn – München – Wien 1998, 136-162 (= Lehrende).
- Schumacher, F.*, „Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ (1 Petr 2,5), in: *R. Kampling – Th. Söding* (Hrsg.), Ekklesiologie des Neuen Testaments (FS für K. Kertelge), Freiburg – Basel – Wien 1996, 440-457 (= Steine).

- Schweizer, E.*, Zur Christologie des Ersten Petrusbriefs, in: *C. Breytenbach – H. Paulsen* (Hrsg.), unter Mitwirkung von Ch. Gerber, Anfänge der Christologie (FS für F. Hahn), Göttingen 1991, 369-382 (= Christologie).
- Seland, T.*, Strangers in the Light. Philonic Perspectives on Christian Identity in 1 Peter (Biblical Interpretation Series; Bd. 76), Leiden – Boston 2005.
- Söding, T.*, Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus. Eine exegetische Studie (SBS 150), Stuttgart 1992 (= Trias).
- , Diaspora im Neuen Testament. Geschichtliche Erfahrung und theologisches Verständnis, in: *Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken* (Hrsg.), Diaspora: Zeugnis von Christen für Christen. 150 Jahre Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken, Paderborn 1999, 217-234 (= Diaspora).
- , Aufbau der Gemeinde. Der paulinische Plan, in: *P. Klasvagt – R. Lettmann* (Hg.), Priester mit Profil. Zur Zukunftsgestalt des geistlichen Amtes, Paderborn 2000, 57-94 (= Aufbau).
- , Wort des lebendigen Gottes? Die neutestamentlichen Briefe im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier, in: *B. Kranemann – T. Sternberg* (Hg.), Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung (QD 194), Freiburg – Basel – Wien 2002, 41-81 (= Wort).
- , Grüße aus Rom. Der Erste Petrusbrief in der Geschichte des Urchristentums und im Kanon, in: *Ders.* (Hrsg.), Hoffnung in Bedrängnis. Studien zum Ersten Petrusbrief (SBS 216), Stuttgart 2009, 11-45 (= Grüße).
- Stefanou, D.*, Darstellungen aus dem Epos und Drama auf kaiserzeitlichen und spätantiken Bodenmosaiken. Eine ikonographische und deutungsgeschichtliche Untersuchung (Orbis antiquus; Bd. 40), Münster 2006 (= Darstellungen).
- Stiewe, M. – Vouga, F.*, Das Fundament der Kirche im Dialog. Modelle des Kirchenverständnisses im Neuen Testament und in der konfessionellen Rezeptionsgeschichte (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie; Bd. 5), Tübingen – Basel 2003 (= Fundament).
- Theobald, M.*, »Vergesst die Gastfreundschaft nicht!« (Hebr 13,2). Biblische Perspektiven zu einem ekklesiologisch zentralen Thema, in: ThQ 186 (2006) 190-212 (= Gastfreundschaft).
- , »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«. Missionarische Gestalten im Johannesevangelium, in: *J. Kreidler – Th. Broch – D. Steinfurt* (Hrsg.), Zeichen der heilsamen Nähe Gottes. Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche (FS für G. Fürst), Ostfildern 2008, 28-46 (= Vater).
- Stowers, St. K.*, Social Status, Public Speaking and Private Teaching: The Circumstances of Paul's Preaching Activity, in: NT 26 (1984) 59-82 (= Status).
- Walter, M.*, Gemeinde als Leib Christi. Untersuchungen zum Corpus Paulinum und zu den „Apostolischen Vätern“ (NTOA 49), Freiburg/Sch. – Göttingen 2001 (= Gemeinde).
- Weih, A.*, Teilhabe an den Leiden Christi. Zur Soteriologie des Ersten Petrusbriefes, in: *Th. Söding* (Hrsg.), Hoffnung in Bedrängnis. Studien zum Ersten Petrusbrief (SBS 216), Stuttgart 2009, 46-88 (= Teilhabe).
- Wick, P.*, Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit (BWANT 150), Stuttgart – Berlin – Köln 2002 (= Gottesdienste).
- Wolff, Ch.*, Himmlisches Erbe und Herrlichkeitskranz. Zu Hintergrund und Bedeutung von zwei Metaphern eschatologischer Hoffnung im Ersten Petrusbrief, in: *Ch. Böttrich* (Hrsg.), Eschatologie und Ethik im frühen Christentum (FS für G. Haufe) (GThF 11), Frankfurt a.M. u.a. 2006, 339-353 (= Erbe).